

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 30-31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Tourismus im Einklang mit Mensch und Natur»

Unter diesem Titel hat die Kommission «Kirche und Tourismus» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ein Faltblatt herausgegeben, eine Orientierungshilfe für Kirchgemeinden – auf katholisch: Pfarreien –, die Anregungen für Entsendegemeinden wie für Empfangsgemeinden im Tourismus, theologische wie ethische Überlegungen darbietet; die, wie schon der Titel vermuten lässt, für einen «sanften Tourismus» wirbt wie für eine besondere pastorale Aufmerksamkeit, weil die Ferien für manche eine Chance bedeuten, «neu und an einem anderen Ort der biblischen Botschaft zu begegnen».¹

Die Tourismuspastoral umfasst Pastoral und Ethik, ist der Tourismus für die Kirchen doch einerseits eine grosse Chance, den Menschen in einer Situation ansprechen zu können, in der er besonders ansprechbar ist, und andererseits ein Bereich der Verantwortung.

Die Chance der Kirche sieht Markus Vogler als Fachmann für Tourismuspastoral² darin: «Viele, die in der Eile des Alltags kaum dazu kommen, sich Fragen nach dem Sinn ihres Lebens und nach dem Stellenwert der Religion in ihrem Leben zu stellen, tun dies umsomehr in ihrer Freizeit und in ihren Ferien. Unzählige Seelsorger in Touristenstationen belegen dies noch und noch. Weiter ist es auch eine unumstössliche Tatsache, dass Scharen von Gläubigen nicht nur in den Ferien, sondern auch an den übrigen Wochenenden des Jahres eben nicht in ihren angestammten Wohnpfarreien sind, sondern anderswo in ihren Wochenendmzilen. Und nachdem die Kirche die Menschen nun einmal mit Ausnahme des Religionsunterrichtes nur in ihrer Freizeit ansprechen kann, müsste diese Gelegenheit, einen beträchtlichen Teil der Pfarreiangehörigen ausserhalb des Wohnortes zu oftmals besseren Ausgangsbedingungen ansprechen zu können, eigentlich zu entsprechenden Anstrengungen veranlassen. Andernfalls müsste sie sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie ein Hauptanliegen unseres gegenwärtigen Papstes, nämlich die Evangelisierung der Menschen, gar nicht richtig ernst nimmt, zumindest bezogen auf unsere reichen Wohlstandsländer, in denen die Arbeitszeiten niedrig sind und die Reiselust und Mobilität sehr hoch. Und wenn die Kirche auch eine Non-Profit-Organisation ist, so könnte sie doch in dem Punkt von den Wirtschaftsunternehmungen das banale Faktum lernen, dass die Produkte dort auf den Markt lanciert werden müssen, wo Abnehmer sind.»³

Die ethische Herausforderung ergibt sich für ihn daher, «dass unser Reise- und Mobilitätsgebahren oftmals exzessiv geworden ist und dass

30–31/1993 29. Juli 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Tourismus im Einklang mit Mensch und Natur» 409

Echte und dauerhafte Einheit auf dem Fundament eines gemeinsamen Erbes aufbauen Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum VIII. Weltjugendtag 410

19. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,22–33 411

Kinder und Jugendliche ins Zentrum stellen Für eine Jugendpastoral der Beziehung und der Befreiung; ein Kommentar von Pierre Stutz 413

Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel (20. Sonntag im Jahreskreis): Lk 1,39–56 413

Berichte 418

Hinweise 419

Amtlicher Teil 420

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Fischingen: Reding-Kelch (Ignaz Ohnsorg, um 1687, gestiftet vom thurgauischen Landschreiber Reding von Biberegg)



in Tourismusregionen Spannungen herrschen, die sich aus den unterschiedlichen Gewinnanteilen sowie den Belastungen der Tourismuswelt für die lokalen Ortschaften und regionalen Kulturen ergeben». ⁴ Hier stehen die Interessen der Tourismusfachleute und die ethischen Ansprüche der Tourismuspastoral einander häufig nicht entgegen. «Gerade die Vertreter von Fremdenverkehr und Kurdirektion weisen immer wieder darauf hin, dass die Kräfte, welche einen «sanften Tourismus» vertreten möchten, auf Rückendeckung und Ermutigung seitens der Kirchen angewiesen sind.» ⁵

Umso trauriger, dass die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Tourismusfachleuten und Tourismuseelsorgern in der Katholischen Kommission «Kirche im Tourismus» (KAKIT) eingestellt wurde, eingestellt werden musste. 1965 aus dem Verband HORESA zur Betreuung von Angestellten im Gastgewerbe hervorgegangen, wurde sie eigentlich erst 1990 eine Stabskommission der Bischofskonferenz, erhielt mit Markus Vogler aber einen ausgewiesenen Fachmann für Tourismuspastoral als halbamtlichen Sekretär bzw. Sachbearbeiter – für den Freiburger Pastoraltheologen Leo Karrer ein Zeichen, dass die Kommission entsprechendes Gewicht erhielt. ⁶ Mit diesem Gewicht war es vorbei, als die Mittel von RKZ/Fastenopfer knapper wurden und sich das damals für den Bereich «Tourismus und Freizeit» verantwortliche Mitglied der Bischofskonferenz für die Kommission nicht einsetzen wollte oder konnte. Angesichts der Aussicht, nicht mehr entlohnt werden zu können, reichte der Sekretär bzw. Sachbearbeiter seine Kündigung ein, und der Vorstand, über die Bischofskonferenz enttäuscht, trat zurück. An der Mitgliederversammlung bzw. Generalversammlung der Kommission vom 11. Januar 1993 wurde das Kommissionssekretariat dem Sekretariat der Bischofskonferenz übergeben, wo es bleibt, bis entschieden ist, in welcher Form die Kommissionsarbeit «Kirche und Tourismus» fortgesetzt wird.

Rolf Weibel

¹ Diese Orientierungshilfe kann bestellt werden beim SEK, Postfach 36, 3000 Bern 23.

² Markus Vogler, Kirche und touristische Mobilität, Praktische Theologie im Dialog, Bd. 6, Freiburg Schweiz 1990.

³ Jahresbericht des Sekretärs an der Generalversammlung 1993 der KAKIT, Seite 2.

⁴ Ebd.

⁵ Sylvia Michel, Diakonie, Bildung, Freizeit, Südafrika, in: Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK), Jahresbericht 1992, Ausgabe 1, Seite 28.

⁶ Leo Karrer, Katholische Kirche Schweiz. Der schwierige Weg in die Zukunft, Freiburg Schweiz 1991, 221.

lebendigen Glauben oder zumindest die begeisterte Suche der jugendlichen Welt der fünf Kontinente zu vertreten.

Diese wiederkehrenden Kundgebungen wollen kein traditioneller Brauch sein, kein Ereignis, das seine Rechtfertigung in der Wiederholung sieht; sie entstehen vielmehr aus einem tiefen Bedürfnis, das seinen Ursprung im Herzen des Menschen hat und sich im Leben der pilgernden und missionarischen Kirche widerspiegelt.

Die Weltjugendtage und -treffen kennzeichnen willkommene Augenblicke des Innehaltens: Sie dienen den Jugendlichen dazu, sich über ihre innersten Wünsche zu befragen, deren kirchlichen Sinn zu vertiefen und mit wachsender Freude und wachsendem Mut den gemeinsamen Glauben an den gestorbenen und auferstandenen Christus zu verkünden. Es sind Augenblicke, wo viele von ihnen mutige und erleuchtete Entscheidungen treffen, die dazu beitragen können, die Zukunft der Geschichte der starken und gleichzeitig sanften Führung des Heiligen Geistes anzuvertrauen.

Wir wohnen in der Welt einem «Aufeinanderfolgen von Herrschaften» bei, einer sich abwechselnden Reihe von Versuchen politischer Einheit, die bestimmte Menschen in bezug auf andere Menschen durchsetzen. Die Ergebnisse liegen klar auf der Hand. Es ist nicht möglich, eine echte und dauerhafte Einheit aufzubauen, die auf Zwang und Gewalt basiert. Ein solches Ziel kann nur erreicht werden, wenn man auf dem Fundament eines gemeinsamen Erbes angenommener und geteilter Werte aufbaut, wie zum Beispiel die Achtung der menschlichen Würde, die Annahme des Lebens, die Verteidigung der Menschenrechte und die Öffnung zum Transzendenten und zu den Dimensionen des Geistes.

Unter dieser Perspektive möchte das Weltjugendtreffen, indem es auf die Herausforderungen der sich verändernden Zeit antwortet, Same und Vorschlag einer neuen Einheit sein, die über die politische Ordnung hinausgeht und diese erleuchtet. Es gründet in der Erkenntnis, dass nur der Urheber des menschlichen Herzens in der Lage ist, angemessen auf die in diesem enthaltenen Erwartungen zu antworten. Das Weltjugendtreffen wird dann zur Ankündigung des Christus, der auch zu den Menschen dieses Jahrhunderts sagt: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

2. So stehen wir inmitten des Themas, das die vertiefenden Gedanken und Überlegungen während dieses Jahres der Vor-

Dokumentation

Echte und dauerhafte Einheit auf dem Fundament eines gemeinsamen Erbes aufbauen

«Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

Liebe Jugendliche!

1. Nach den Treffen in Rom, Buenos Aires, Santiago de Compostela und Tschenschostochau setzt unsere Pilgerfahrt ihren Weg auf den Strassen der Zeitge-

sichte fort. Die nächste Etappe wird Denver, im Herzen der Vereinigten Staaten, sein, wo inmitten der felsigen Berge des Colorado im August 1993 der VIII. Weltjugendtag stattfinden wird. Wie bereits bei den vorausgegangenen Begegnungen werden sich dort – gemeinsam mit vielen jungen Amerikanern – Jugendliche aus allen Nationen versammeln, um den

19. Sonntag im Jahreskreis: Mt 14,22–33

■ 1. Kontext und Aufbau

Die liturgische Perikope ist eng mit der Speisung verbunden und setzt die Abfolge von Abschnitten mit positivem Grundton fort. Diese Sequenz klingt mit dem Summarium 14,34–36 aus. Als Offenbarungserzählung ist die Texteinheit zugleich als Entschlüsselung des Speisungsgeschehens zu verstehen. Sie steht in dieser Hinsicht in Beziehung zu 16,13–20 und zu 17,1–9 und bereitet diese Abschnitte inhaltlich vor.

14,22–23a schildert die neue Situation. Vor diesem Hintergrund wird 14,23b–27 die Begegnung Jesu mit den Jüngern auf dem Wasser dargestellt. Die Glaubensgeschichte des Petrus (14,28–33) stellt eine Konkretisierung dar. Mit 14,32–33 wird als Abschluss der Perikope die christologische Konsequenz aus der Begebenheit gezogen.

■ 2. Aussage

Szenarisch schliesst 14,22 an die Speisungsgeschichte an. Der Aufbruch der Jünger mit dem Boot erfolgt also am Abend (vgl. 14,15, sodann 14,23). Die Entlassung des Volkes, mit der Jesus nun der früher geäußerten Absicht der Jünger entspricht (vgl. 14,15), wird nicht weiter beschrieben. Sie ist Voraussetzung für den folgenden Rückzug Jesu zum Gebet auf den Berg (14,23a). Da der Evangelist vom Beten Jesu nur hier und in der Passionserzählung (vgl. Mt 26,36–46) spricht, ist im Blick auf die weitere Erzählung von einem beabsichtigten Akzent auszugehen.

Ausdrücklich ist festgehalten, das Jesus alleine auf dem Berg ist (14,23b). Demgegenüber wird die Distanz zum Boot mit den Jüngern hervorgehoben. Die Probleme mit dem Wind (14,24) sind im Blick auf 14,32 erwähnt. Der Weg Jesu zu den Jüngern wird ohne jeden Hinweis auf die Besonderheit kurz angesprochen. Bedeutsam ist, das Jesus damit die widrigen Mächte des Wassers überwindet. Nach alttestamentlicher Überzeugung ist dies ein Ausdruck göttlicher Vollmacht (vgl. Ps 18,17; 32,6; 69,2; 77,20 u. ö.). Die Reaktion der Jünger entspricht der biblischen Darstellung des menschlichen Verhaltens dort, wo Göttliches in sein Leben einbricht (14,26). In seiner Anrede begegnet Jesus dieser menschlichen Furcht. Er spricht den Jüngern seine Gegenwart zu und offenbart damit sein eigenes Wesen. Das uneingeschränkte «Ich bin (es)» erinnert an die atl. Gottesoffenbarungsrede (vgl. bes. Ex 3,14), die hier auf Jesus übertragen wird (vgl. deutlicher im JohEv). Sie ist von der Aufforderung zu Vertrauen und zu Furchtlosigkeit gerahmt. Beides wird in der Folge einer Prüfung unterzogen.

Petrus zieht in seinem Wort an Jesus die Konsequenz aus der Selbstoffenbarung (14,28): Er möchte selbst Anteil haben an der Vollmacht über die Natur, hier konkret über das Wasser, und bekennt seine Überzeugung, dass dies durch Jesus als den Kyrios möglich ist. Das zustimmende Wort Jesu leitet die Realisierung der Absicht des Petrus ein (14,29). Erst die aufkommende Furcht

lässt Petrus sinken (14,30). Den Rettungsruf begegnet Jesus mit seiner haltenden Hand, in der seine unmittelbare Nähe zum Ausdruck kommt (14,31). Die kritische Rückfrage legt offen, dass die Aufforderung zu Vertrauen und Furchtlosigkeit Petrus letztlich überfordert hat. Wie bei der Stillung des Sturmes (vgl. Mt 8,26), so stellt sich auch hier die Frage nach der Grösse des Glaubens.

Die Gegenwart Jesu im Boot beruhigt die Naturgewalten (14,32, vgl. 8,26). Die Jünger im Boot scheinen die Selbstoffenbarung Jesu begriffen zu haben. Sie vollziehen die Proskynese (vgl. so bereits die Magier: 2,11; sodann die Frauen und die Jünger nach Ostern: 28,9–17), also die Königshuldigung. Ihr Bekenntnis ist eine konstatierende Feststellung: Aufgrund des (mit dem Gebet Jesu eingeleiteten) Offenbarungsgeschehens ist für sie Jesus als der eine Sohn Gottes erkennbar, der an der göttlichen Vollmacht über die Natur Anteil hat.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (1 Kön 19) thematisiert die Gottesoffenbarung vor Eliza am Horeb. In der zweiten Lesung (Röm 9) ist kein unmittelbarer Bezug zum Evangelium erkennbar.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

bereitung auf das nächste «Welttreffen» leiten wird.

In den einzelnen Sprachen gibt es verschiedene Begriffe, die das ausdrücken, was der Mensch auf keinen Fall verlieren möchte, das, was seine Erwartungen, seine Wünsche, seine Hoffnungen darstellt; aber keinem Wort wie dem Begriff «Leben» gelingt es in jeder Sprache, auf eindrückliche Art und Weise das zusammenzufassen, wonach der Mensch am meisten strebt. «Leben» bezeichnet die Gesamtheit der erwünschten Güter und gleichzeitig das, wodurch diese möglich, erreichbar und dauerhaft werden.

Ist nicht die Geschichte des Menschen von der quälenden und dramatischen Suche nach etwas oder jemandem gekennzeichnet, das oder der in der Lage ist, ihn

vom Tod zu befreien und ihm das Leben zu versichern?

Die menschliche Existenz kennt Augenblicke der Krise und Müdigkeit, der Enttäuschung und Dunkelheit. Es ist dies eine Erfahrung der Unzufriedenheit, die ganz klar in der Literatur und im Film der heutigen Zeit zum Ausdruck kommt. Im Licht ähnlicher Ängste ist es einfacher, die besonderen Schwierigkeiten der Heranwachsenden und Jugendlichen zu verstehen, die sich mit sorgenvollem Herzen anschicken, jener Gesamtheit von verführerischen Verheissungen und dunklem Unbekannten zu begegnen, die das Leben ist.

Jesus ist gekommen, um eine endgültige Antwort auf die Sehnsucht nach Leben und Unendlichem zu geben, die der himmlische Vater in uns eingeschrieben

hat, als er uns erschuf. Auf dem Höhepunkt der Offenbarung erklärt das menschengewordene Wort: «Ich bin das Leben» (Joh 14,6), und: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben» (Joh 10,10). Welches Leben? Die Absicht Jesu ist klar: Das Leben Gottes, das alle Sehnsüchte übertrifft, die im Herzen des Menschen entstehen können (vgl. 1 Kor 2,9). Durch die Gnade der Taufe sind wir ja bereits Kinder Gottes (vgl. 1 Joh 3,1–2).

Jesus ist den Menschen entgegengekommen, er hat Kranke und Leidende geheilt, vom Teufel Besessene befreit und Tote auferweckt. Er hat sich selbst am Kreuz geschenkt, ist auferstanden und hat sich als Herr des Lebens offenbart: Urheber und Quelle des unvergänglichen Lebens.

3. Die tägliche Erfahrung sagt uns, dass das Leben trotz des Hungers nach Güte, der in unserem Herzen verankert ist, und dem Wunsch nach Leben, der uns zutiefst beseelt, von der Sünde gezeichnet und vom Tod bedroht ist. Wenn wir nur ein wenig auf uns und auf die Niederlagen achten, denen die Existenz uns aussetzt, entdecken wir, dass alles in uns über uns hinausstrebt und alles uns einlädt, die Versuchung der Oberflächlichkeit oder der Verzweiflung zu überwinden. Und genau dann ist der Mensch gerufen, Jünger jenes Anderen zu werden, der ihn unendlich anzieht, um endlich in das wahre Leben einzutreten.

Es gibt betrügerische Propheten und falsche Lehrer des Lebens. Einige von ihnen lehren, aus dem Körper, der Zeit und dem Raum herauszutreten, um in das «wahre Leben» eintreten zu können. Sie verurteilen die Schöpfung und führen im Namen eines betrügerischen Spiritualismus Tausende von Jugendlichen auf die Strassen einer unmöglichen Befreiung, die sie am Ende noch mehr allein lässt und zum Opfer der eigenen Illusion und des eigenen Übels macht.

Scheinbar im Gegensatz zu diesen laden die Meister des «flüchtigen Augenblickes» dazu ein, jede instinktive Neigung und Begierde zu befriedigen mit dem Ergebnis, das Individuum in eine unruhige Beklemmung zu drängen, die von der gefährlichen Flucht zu einem betrügerischen und künstlichen Paradies, wie es die Droge ist, begleitet wird.

Es gibt auch Lehrer, die den Sinn des Lebens ausschliesslich in der Suche nach Erfolg sehen, im Anhäufen von Geld, in der Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten und dabei weder auf die Bedürfnisse des Nächsten noch auf Werte achten: oftmals nicht einmal auf den grundlegenden Wert des Lebens selbst.

Diese und andere falsche Lehrer des Lebens, die auch in der heutigen Welt zahlreich vorhanden sind, schlagen Ziele vor, die nicht nur nicht sättigen, sondern oftmals den Durst, der in der Seele des Menschen brennt, verschärfen und verschlimmern.

Wer kann also die Erwartungen des Menschen messen und befriedigen?

Wer, wenn nicht derjenige, der – Urheber des Lebens – die Erwartung stillen kann, die er selbst in unser Herz eingepflanzt hat? Er nähert sich jedem, um die Hoffnung zu geben, die nicht betrügt; er, der gleichzeitig der Weg und das Leben ist; der Weg, um in das Leben einzutreten.

Allein sind wir nicht fähig, das zu verwirklichen, wozu wir geschaffen worden sind. Es gibt ein Erbe in uns, durch dessen

Auswirkung wir uns als unfähig erfahren. Aber der Sohn Gottes, der unter die Menschen gekommen ist, hat versichert: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh 14,6). Nach einem eindrucksvollen Ausspruch des hl. Augustinus hat Christus «einen Ort schaffen wollen, wo es jedem Menschen möglich ist, dem wahren Leben zu begegnen». Dieser «Ort» ist sein Leib und sein Geist, wo die ganze menschliche Wirklichkeit, die erlöst und der vergeben ist, erneuert und vergöttlicht wird.

4. Das Leben eines jeden wurde erdacht und gewollt, noch bevor es die Welt gab, und mit gutem Grund können wir mit dem Psalmisten wiederholen: «Herr, du hast mich erforscht, und du kennst mich ... du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoss meiner Mutter» (Ps 139,1.13).

Dieses Leben, das von Anfang an in Gott war (vgl. Joh 1,4), ist Leben, das sich schenkt, das nichts für sich behält und das sich frei, ohne sich etwas vorzubehalten, mitteilt. Es ist Licht, «das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet» (Joh 1,9). Es ist Gott, der gekommen ist, sein Zelt mitten unter den Menschen aufzuschlagen (vgl. Joh 1,14), um uns den Weg der Unsterblichkeit zu zeigen, der den Kindern Gottes zu eigen ist, und ihn uns zugänglich zu machen.

Im Geheimnis seines Kreuzes und seiner Auferstehung hat Christus den Tod und die Sünde zerstört und die unendliche Entfernung überwunden, die zwischen jedem Menschen und dem neuen Leben in ihm bestand. «Ich bin die Auferstehung und das Leben», erklärt er. «Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben» (Joh 11,25f.).

Christus verwirklicht all das, indem er seinen Geist, den Geber des Lebens, in den Sakramenten spendet, besonders in der Taufe, dem Sakrament, das aus der zerbrechlichen und dem Tod geweihten Existenz, die wir von den Eltern erhielten, einen Weg zur Ewigkeit macht; im Sakrament der Busse, die durch die Vergebung der Sünden beständig das göttliche Leben in uns erneuert; in der Eucharistie, dem «Brot des Lebens» (vgl. Joh 6,34), das die «Lebenden» nährt und ihre Schritte auf der irdischen Pilgerfahrt stärkt, so dass sie mit dem Apostel Paulus sagen können: «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir» (Gal 2,20).

5. Das neue Leben, das Geschenk des auferstandenen Herrn ist, strahlt dann in jedem Bereich menschlicher Erfahrung

aus: in der Familie, der Schule, am Arbeitsplatz, in den Aktivitäten des Alltags und in der Freizeit.

Es beginnt hier und jetzt zu erblühen. Zeichen seiner Gegenwart und seines Wachsens ist die Liebe: «Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind», bestätigt der hl. Johannes, «weil wir die Brüder lieben» (1 Joh 3,14) mit einer tätigen Liebe und in der Wahrheit. Das Leben erblüht im Geschenk seiner selbst an die anderen, je nach Berufung eines jeden einzelnen: im Priestertum, in der gottgeweihten Jungfräulichkeit, in der Ehe, so dass alle im Geiste der Solidarität die erhaltenen Gaben besonders mit den Armen und Notleidenden teilen können. Derjenige, der «von oben wiedergeboren» wird, wird so fähig, «das Reich Gottes zu sehen» (vgl. Joh 3,3) und sich dafür einzusetzen, soziale Strukturen aufzubauen, die des Menschen und jedes Menschen würdig sind, sowie die Kultur des Lebens gegenüber jedweder Bedrohung des Todes zu fördern und zu verteidigen.

6. Liebe Jugendliche, Ihr sprecht eine Frage aus, die viele Eurer Freunde oft an Euch richten: Wie und wo können wir diesem Leben begegnen, wie und wo können wir es leben?

Die Antwort könnt Ihr selbst finden, wenn Ihr versucht, treu in der Liebe Christi zu bleiben (vgl. Joh 15,9). Ihr werdet dann die Wahrheit seines Wortes erfahren: «Ich bin ... das Leben» (Joh 14,6), und allen diese freudige Verkündigung der Hoffnung bringen können. Er hat Euch zu seinen Botschaftern gemacht, den ersten Evangelisatoren Eurer Zeitgenossen.

Der nächste Weltjugendtag in Denver wird uns eine günstige Gelegenheit bieten, gemeinsam über dieses Thema nachzudenken, das für alle von grossem Interesse ist. Darum ist es notwendig, sich auf dieses wichtige Treffen vorzubereiten, vor allem indem man um sich schaut und so etwas wie eine Bestandsaufnahme all jener «Orte» macht, wo Christus als Quelle des Lebens gegenwärtig ist. Das können die Pfarrgemeinden sein, die Gruppen und Apostolatsbewegungen, die Klöster und religiösen Häuser, aber auch einzelne Personen, durch die es ihm gelingt, so wie es damals mit den Jüngern von Emmaus geschah, die Herzen zu erwärmen und sie der Hoffnung zu öffnen.

Liebe Jugendliche, fühlt Euch, hochherzig, unmittelbar in das Unternehmen der neuen Evangelisierung einbezogen, die uns alle verpflichtet. Verkündet Christus, «der für alle gestorben (ist), damit die

Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde» (2 Kor 5,15).

7. Ihr, liebe Jugendliche der Vereinigten Staaten, die Ihr den nächsten Weltjugendtag beherbergt, habt die Freude, in der Begegnung mit den vielen Jugendlichen, die aus allen Teilen der Welt als Pilger in Euer Land kommen werden, ein Geschenk des Geistes zu sehen. Schon jetzt bereitet Ihr Euch durch geistliche und organisatorische Aktivitäten die für jedes Mitglied Eurer kirchlichen Gemeinschaften von Bedeutung sind, darauf vor.

Ich wünsche von ganzem Herzen, dass ein solch ausserordentliches Ereignis dazu beitragen möge, in jedem die Begeisterung und Treue für Christi Nachfolge wachsen zu lassen und freudig seine Botschaft – Quelle des neuen Lebens – anzunehmen.

Ich vertraue Euch darum Maria an, durch die wir den Urheber des Lebens, Jesus Christus, Gottes Sohn und unseren Herrn, erhalten haben. Voll Zuneigung segne ich Euch alle.

Aus dem Vatikan am 15. August 1992, Fest der Aufnahme Marias in den Himmel.
Johannes Paul II.

Pastoral

Kinder und Jugendliche ins Zentrum stellen

Samstagabend in der Fussgänger- und Fussgängerinnenzone von Neuchâtel. Ich bin mit 16jährigen unterwegs. Zuvor hatten wir zusammen mit den andern 90 Schülern des Institut Catholique einen Jugendgottesdienst zum Thema «Gewalt» gefeiert. Das Sonntagsevangelium in Matthäus 5,21–26 hat mich dazu herausgefordert. Und obwohl um die 20 Schüler im Gottesdienst zur Gewalt und zu den Worten Jesu etwas sagten, blieb ich mit einem eher unzufriedenen Gefühl zurück. Denn sie wagten nicht wirklich das auszudrücken, was sie im Alltag erleben. Mein Zusammensein an diesem Abend bestätigt mein Gefühl. Denn beim Verlassen einer Beiz sehen wir, wie drei der Schüler vor einer Gruppe von Homeboys flüchten. Einer von ihnen wurde schon geschlagen, weil er dieselben Turnschuhe trug wie das Identitätszeichen dieser Gruppe von 14- bis 15jährigen Homeboys. «Was tun? Zurückschlagen? Ein Exempel statuieren?», sind die brennenden Fragen der Schüler. Inzwischen sind um die 30 Schüler versammelt. Fast alle bedrängen mich mit der Frage: «Und jetzt, was soll nun der Text «von der anderen Wange hinhalten»? Er hat keine Chance in unserer Welt!» Auch ich bin verunsichert und habe Angst, dass ein Strassenkampf losgeht. Ich versuche vom Durchbrechen der Spirale der Gewalt zu sprechen. Meine Argumente kommen teilweise an, letztlich verlassen die Schüler den Platz, weil immer mehr Homeboys hinzukommen. Wir sitzen wieder zusammen in einer Beiz, wo bis Mitternacht eine spannende Auseinan-

dersetzung mit dem Ideal der Feindesliebe entsteht. Jetzt endlich bringen sie ihre realen Erfahrungen ein und so wird das Ringen um den Evangeliumstext lebensnaher.

Diese Erfahrung ist nur möglich geworden, weil ich Anteil nahm an ihrer Lebenswelt und mit dabei war im Ernstfall. «Leben in Fülle» wächst da, wo ich mit dabei bin, wenn Lebensqualität bedroht wird. Mit Kindern und Jugendlichen «das Leben wählen» (Dtn 30,19), beginnt mit dem Aufruf des Papstes «die besonderen Schwierigkeiten der Heranwachsenden und Jugendlichen zu verstehen» (Nr. 2), um dadurch glaubwürdiger mit ihnen Begegnungen an Orten zu fördern, wo «Christus als Quelle des Lebens gegenwärtig ist» (Nr. 6). Diese beiden Anliegen möchte ich im folgenden konkretisieren. Als Fundament leitet mich der Berufungstext des Mose in Exodus 3,7–14 und zugleich – vor allem in einer Fülle von Anmerkungen – verweise ich auf neueste Literatur, Untersuchungen und Impulse.

■ 1. Leid erkennen

«Gott sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Anklage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid» (3,7).

Eine Jugendpastoral der Beziehung und der Befreiung wird möglich, wenn wir uns den brennenden Fragen unserer Zeit zuwenden, die vor allem durch Kinder und Jugendliche sichtbar werden. Dabei gilt es darauf zu achten, junge Menschen nicht als Problemfälle zu sehen, wie dies mehrheitlich (unter anderem in den Medi-

Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel (20. Sonntag im Jahreskreis): Lk 1,39–56

Vgl. SKZ 159 (1991) 779; 160 (1992) 441.

en) geschieht, sondern als jene, die uns durch ihr Verhalten den Spiegel hinhalten und uns aufmerksam machen auf das, was uns alle unmittelbar betrifft. Es braucht immer wieder «eine kairologische Analyse der Situation der Jugend»¹, um die Welt durch und mit den Augen der Jugendlichen wahrzunehmen, wie dies der Ordensgründer der Frères des Ecoles Chrétiennes, Jean-Baptiste de la Salle (1651–1719) schon gelebt und in seiner Pädagogik aufgezeigt hat.² Er ermutigt mich ganz im Sinne des Exodustextes, Leid und Klage junger Menschen zu erkennen (verstanden im biblischen Sinn = intim werden). Dies ist in unserer Welt gar nicht so einfach. Denn viele Jugendliche leben «angepasst glücklich». Schreien ist nicht mehr konform, und das Wort von Rainer Maria Rilke ist aktueller denn je: «Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn.» So ist in der neuesten Shell-Studie «Jugend 92»³ von einer optimistischen Jugend die Rede, die sich nur wenig von den Erwachsenen unterscheidet. Zugleich zeigen tiefergreifende Studien, wie junge Menschen immer mehr krank werden an unserer Gesellschaft. Angesichts einer diffus wahrgenommenen Zukunftskrise deckt die Studie «Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung» in erschreckender Art und Weise auf, wie die psychosomatischen Beschwerden Jugendlicher zunehmen.⁴ Darum möchte ich vor allem auf die verschlüsselten Klagen aufmerksam machen. Gerade auch weil «im

¹ Vgl. M. Lechner, Jugendpastoral in der Diskussion, in: Lebendige Seelsorge 3/4 (1991) 164–170, hier 165.

² Vgl. M. Sauvage, M. Campos, Jean-Baptiste de la Salle. Annoncer l'évangile aux pauvres. Le Saint qui a démocratisé l'école, Paris 1977. Ch. Lapiere, Marche en ma présence. Monsieur de la Salle, Saint-Etienne 1992. Vgl. auch B. M. Schärli-Corradini, Bedrohter Morgen. Kind, Umwelt und Kultur. Kinder und Jugendliche verstehen, Zürich 1992.

³ Vgl. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Jugend 92, 4 Bde., Opladen 1992.

⁴ Vgl. J. Mansel (Hrsg.), Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung, Juvanta 1992.

kirchlichen Kontext beim Umgang mit dem Thema «Jugend» gern Idealisierungen vorgenommen werden»⁵. Ich will nicht schwarz malen, und ich würde nicht weiterhin in der Jugendpastoral tätig sein, wenn ich nicht an die «prophetische Kraft der Jugend»⁶ glauben und, mehr noch, sie durch viele Jugendliche erfahren würde. All diese Begegnungen konfrontieren mich zugleich mit der schmerzlichen Realität, dass immer mehr junge Menschen auf der Suche nach Identität und Orientierung mit ihren Zukunftsfragen, ihren Sehnsüchten und Verletzungen alleine gelassen werden. Als Kirche sind wir im Geiste des II. Vatikanischen Konzils aufgerufen, in den Armen und Leidenden das Bild dessen zu erkennen, «der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war»⁷. Um mit jungen Menschen «Leben in Fülle» zu fördern, müssen wir uns den brennenden Fragen unserer Zeit zuwenden. Denn «das Leben zu wählen, heisst, das Kreuz zu umarmen»⁸.

Entstrukturierung der Jugendphase

Seit Jahren sprechen viele Soziologen vom «Ende der Jugend», oder weniger dramatisch wird vom Strukturwandel der Jugend gesprochen.⁹ Es hat eine Vorverlagerung (ab 10 Jahren) und eine Verlängerung der Jugendphase stattgefunden (bis 35).¹⁰ Die Grenzen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen sind fließend geworden, und Jugendliche sind immer früher mit unserer Zukunftskrise konfrontiert.¹¹ Neil Postman spricht in seinem aufsehen-erregenden Buch sogar vom «Verschwinden der Kindheit», weil durch den Fernseher alle Probleme der Erwachsenenwelt in die Kindheit eindringen und sie durch Missachtung oder Destabilisierung ihrer Spielräume, ihrer inneren Geschichte und ihrer spezifischen Zeitrechnung zerstören.¹² So sind schon Kinder und Jugendliche immer mehr verplant, die «EC-Karte für Erwachsene ab 14» läßt sie nicht nur zum Sparen ein, sondern vor allem zum Konsumieren. Bald ein Drittel junger Menschen haben einen eigenen Fernseher im Zimmer! Wenn sie uns dann übersättigt und gelangweilt begegnen, so sind das die Folgen einer Gesellschaft, die nach wie vor die Sehnsüchte Jugendlicher pervertiert und auf ihrem Rücken, unter dem Deckmantel «Jugendprobleme», unsere gesamtgesellschaftlichen Probleme angehen will. Es ist für mich eine gesellschaftliche Schizophrenie, wie Jugend einerseits als Ideal (Werbung) dargestellt wird und der alte und weise Mensch abgeschoben wird und nicht mehr zählt und zugleich Jugend zunehmend als Problem dargestellt wird.

Gegenwelten zum Überleben

Die neuesten Berichte der Eidgenössischen Jugendkommission zu den Themen «Bildung, Freizeit, Zusammenleben (Rassismus, Wohnen, Rollenverteilung, Aids)»¹³ lassen viele Jugendliche selber zu Wort kommen (Kommissionsmitglieder führten in der Rassismusfrage zum Beispiel Gespräche mit der rechtsextremistischen Wiking-Jugend und mit der Genfer «Coordination anti-racisme»). Exemplarisch wird in den lesenswerten Berichten nach der Rolle der Jugend in unserer Gesellschaft gefragt und aufgezeigt, dass mangelnde Lebens- und Entscheidungserfahrung, der Drang nach Gruppenzugehörigkeit und Geborgenheit Jugendliche eher anfällig machen für den organisierten Rechtsextremismus. Ganz allgemein entstehen immer mehr Cliques unter Jugendlichen, die sich durch eigene Sprache, Musik, Kleidung und Gruppenideologie definieren. Es drückt die Überforderung aus in einem Shoppingcenter von Weltanschauungen, Identität finden zu müssen. Das erwähnte Beispiel mit den Turnschuhen der Homeboys drückt diese Verunsicherung aus. «Ich kann doch nicht akzeptieren, dass jemand gleich daherkommt wie wir, ohne zu uns zu gehören!», ist ein Ausdruck der Überforderung, den ich in Begegnung mit Jugendlichen verschiedener Cliques höre. Es wird eine Gegenwelt geschaffen, die sich stark abgrenzt. So ist die zunehmende Intoleranz und Gewalt ein Hilfeschrei, der nicht durch Verurteilung, sondern nur durch Wahrnehmen der tieferen Gründe und deren Einbezug in die gesamtgesellschaftlichen Fragen angegangen werden kann. Die Jugendkommission fordert zu Recht, Jugendlichen mehr Räume und Mitspracherecht einzuräumen, damit sie mit anderen – auch Erwachsenen – einüben können, mit einer Vielfalt von Meinungen umzugehen: «Solange sich demokratisches Verhalten nicht lohnt, weil man damit keine Erfolge erzielt, solange wird es Jugendliche geben, die sich soziale Anerkennung zum Beispiel mit rassistischem Verhalten suchen», sagt die Präsidentin der Jugendkommission, Nationalrätin Ursula Hafner.

Gewalt

Gewalt und Aggression sind im Moment die wichtigsten Themen, denen sich eine verantwortungsbewusste Kinder- und Jugendpastoral stellen muss. «Kampfplatz Schule» ist nicht nur ein reisserischer Titel eines Magazins, sondern leider immer mehr eine Realität, die Jugendlichen angst macht. Diese Thematik führt uns schmerzlich vor Augen, wie Kinder und Jugendli-

che Opfer einer zunehmend gewalttätigen Gesellschaft werden. Gewalt war schon immer ein Thema in der Jugendarbeit. «Die Gewalt eskaliert in der Jugendszene, und es ist nicht die Quantität von Gewalt, die zunimmt, sondern die Qualität», heisst es im neuen hervorragenden Buch «Jugend und Gewalt»¹⁴, wo das Fühlen und Denken, Ängste und Wünsche gewalttätiger Jugendlicher im Mittelpunkt stehen. Messer, Waffen sind schneller griffbereit. Mein Patenkind erzählt mir von ihrer sechsjährigen Freundin, die ein scharfes Küchenmesser in den Kindergarten mitnimmt, um nicht mehr geplatzt zu werden. Ein Aufschrei der Ohnmacht und der Verunsicherung. Vielfältige Gründe, wie enger Lebens- und Wohnraum, Stress und Konkurrenzkampf, überforderte Familien, Arbeitslosigkeit, alleingelassene Kinder (berufstätige Eltern, Alleinerziehende), übersättigte Langeweile, unkontrollierter

⁵ N. Mette, «Jugend begreifen» – religionspädagogische Anmerkungen, in: KatBl 116 (1991), 696–703, hier 696.

⁶ Vgl. O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend? Zum theologischen und ekklesiologischen Ort einer Altersgruppe im Horizont des Evangeliums, Freiburg i. Br. 1986.

⁷ Lumen Gentium Nr. 8, in: K. Rahner, H. Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Alle Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen des Zweiten Vaticanums in der bischöflich beauftragten Übersetzung, Freiburg i. Br. 1966, 131.

⁸ D. Sölle, Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Hamburg 1992, 131.

⁹ Vgl. K. Gabriel, Das Unbehagen an der Wirklichkeit. Jugend als Zeichen der Zeit, in: A. Biesinger, P. Braun (Hrsg.), Jugend verändert Kirche. Wege aus der Resignation, München 1989, 29–44. W. Ferchhoff, Jugend im Wandel, in: Diakonia 23 (1992) 366–376. D. Baacke, Neue Jugend – alte Pädagogik. Zu Veränderungen der Jugendphase, in: Schweizer Schule 3/89, 3–11.

¹⁰ Vgl. auch L. Enderli, Jugendliche heute, in: SKZ 42/1992, 582–584.

¹¹ N. Copray, Jung und trotzdem erwachsen. Bd. 1: Zur Situation junger Erwachsener in der Zukunftskrise. Bd. 2: Zu Umgang und Arbeit mit jungen Erwachsenen in der Zukunftskrise, Düsseldorf 1987/1988.

¹² N. Postman, Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt 1983.

¹³ Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Zusammenleben – Rassismus, Wohnen, Rollenverteilung, Aids, Juni 1991. Bildung – Partizipation, Chancen(un)gleichheit, September 1991. Über die Gegenwart hinaus, Dezember 1991. Freizeit – Jugendfreizeit, Jugendpolitik, Ziele und Grundsätze, März 1992. Alle 4 Berichte erhältlich bei: Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale (EDMZ), 3000 Bern.

¹⁴ S. Burgherr, S. Chambre, S. Iranbomy, Jugend und Gewalt. Reportagen und Hintergrundberichte, Luzern/Stuttgart 1993.

Konsumzwang, Identifikationsfiguren in Filmen, Videoclips verweisen auf die Vielschichtigkeit eines Problems, das nicht nur in ärmeren sozialen Milieus um sich greift, sondern zum Überlebensgefühl wird. Ein Gefühl, das wie viele andere tabuisiert wird, wie der Soziologe Roland Eckert zu bedenken gibt: «Im historischen Langzeitvergleich zeichnet sich die gegenwärtige Gesellschaft durch eine zunehmende Tabuisierung von Gewalt auch in den Familien, in den Erziehungsinstitutionen und in den Jugendgruppen aus.»¹⁵ Für eine generelle Brutalisierung der Jugendlichen gibt es nach ihm keinen Anhaltspunkt. Gewalt ist «an sich kein spezielles Jugendproblem». Vordringlich wird es, diese Problematik vermehrt mit Eltern und Erzieherinnen und Erziehern aufzugreifen und mit Jugendlichen zu thematisieren.¹⁶

■ 2. Hinabsteigen in dunkle Abgründe

«Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreissen und aus jenem Land hinaufzuführen...» (3,8a).

Im Buch Exodus ist von einem heruntergekommenen Gott die Rede, der sich zutiefst mit den Opfern solidarisiert, um sie der Spirale der Ohnmacht zu entreissen und hinaufzuführen, einem neuen Morgen entgegen.¹⁷ In Jesus selber verdichtet sich die Spiritualität des Mitleidens. Er schenkt uns bis heute Leben in Fülle, weil er es selber wagte, hinabzusteigen in das Reich des Todes. Erlösung, Befreiung geschieht nicht ohne diese Standortveränderung. Leiden, Sterben, Tod und Auferstehung sind auch im Zentrum der Eucharistie. Sie führt uns in die Nähe der leidenden Menschen. Das eucharistische «Brot des Lebens» wird uns zum Sakrament des Lebens, «weil es inmitten unseres herrscherlichen Lebens den Tod, die Leiden, die Liebe, die Angst und die Trauer sichtbar und uns dafür empfänglich macht»¹⁸. Die Zukunft des Christentums hängt davon ab, ob wir zuallererst von Jugendlichen etwas wollen oder ob wir ihre Verbündeten werden und ihnen helfen, «ihrer eigenen Leidensgeschichte bewusst zu werden»¹⁹, und um ihnen Sprache zu verleihen für ihre tiefen Verletzungen.

Misshandelte Kinder/ Sexueller Missbrauch

«Bei uns sind Hunde besser geschützt als Kinder», ist eine der erschreckenden Aussagen der Jugendanwältin und Nationalrätin Judith Stamm, die sie beim Vorstellen des Berichtes «Kindesmisshandlung in der Schweiz. Anhänge zum Schlussbericht der Arbeitsgruppe Kindes-

misshandlung, Juni 1992»²⁰ machte. Einmal mehr ist von einer grossen Dunkelziffer die Rede, und sie fordert uns alle auf, dem Problem mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Misshandelte Kinder sind nicht bloss jene Kinder, die geschlagen und getreten werden, sondern es ist auch von gewaltsamen psychischen Schäden die Rede, die auch die sexuelle Ausbeutung beinhaltet. Es braucht dringend Anwältinnen und Anwälte von Kindern und Jugendlichen, die bereit sind, hinabzusteigen in die dunklen Kammern der Seele, wo Seelenmord begangen wurde. Eine überzeugende Prophylaxe beginnt mit der Information. Dieses grösste Tabuthema wird endlich durch Kampagnen und kompetente Literatur²¹ durchbrochen. «Leben in Fülle» fördern heisst, sich gegen die Todesmächte der sexuellen Ausbeutung zu wehren und sich mit andern zu informieren, um sich einfühlsam solidarisieren zu können. Es führt zur Förderung von parteilicher Mädchenarbeit und Jungenarbeit.²² Denn auch Jungen werden viel häufiger als bisher angenommen Opfer sexuellen Missbrauchs.²³ Wir müssen davon ausgehen, dass jede 4. Frau und jeder 8. Mann betroffen sind von diesem brutalen Vertrauensmissbrauch. In ca. 90% der Fälle ist die ausbeutende Person dem Kind bekannt und steht zu ihm in einem Vertrauensverhältnis.

Spitze des Eisberges

Noch viele Themen wie Leistungsdruck, der schwache Schüler und Schülerinnen arbeitslos werden lässt, Überforderung im Umgang mit Drogen, zunehmende Magersucht, höchste Suizidrate, Sexualität im Zeitalter von Aids, Schulden durch Kleinkredite, Narzissmus als Lebensgefühl, verunsicherte Geschlechterrollen sind nur Schlagworte, die aus Platzgründen nicht ausgeführt werden können. Vordergründig geben sich Jugendliche zufrieden und glücklich. Dahinter verbirgt sich viel Vereinsamung und Ohnmacht. Sie kann überwunden werden, wenn wir versuchen, die Schallmauer der Gleichgültigkeit zu durchbrechen, indem wir selber hinabsteigen, um mit ihnen zusammen den Weg zur Quelle zu gehen. Ein Weg, der gegen den Strom führen wird.

■ 3. Zum Aufbruch begeistern

«... in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fliessen» (3,8b).

So wie Paulus immer vom gekreuzigten und auferstandenen Christus spricht, so muss sich unsere Pastoral in die Spannung des Erkennens von Leid und der Überwindung der Wurzeln der Ungerech-

tigkeiten bewegen. Ohne Visionen und Perspektiven wird dies kaum möglich. Ich bin dankbar, dass der Papst auf diese politische Dimension hinweist, wenn das neue Leben in der Familie, der Schule, am Arbeitsplatz, in den Aktivitäten des Alltags und in der Freizeit sichtbar werden muss, um sich «dafür einzusetzen, soziale Strukturen aufzubauen, die des Menschen und jedes Menschen würdig sind, sowie die Kultur des Lebens gegenüber jedweder Bedrohung des Todes zu fördern und zu verteidigen» (Nr. 5). Es ist eine Bestätigung, die Jugendpastoral in der Spannung von Mystik und Politik zu leben. Dieses Kriterium wird in den kommenden Jahren von entscheidender Bedeutung sein, ze-

¹⁵ «Bandenkriege à la Westsidestory brauchen keine Indoktrination», Alexander Foitzik im Gespräch mit dem Soziologen Roland Eckert über Jugendgewalt, in: Herder Korrespondenz 47, 2/1993, 79–84, hier 83.

¹⁶ Gewalt, in: Jugend und Kirche. Fachzeitschrift für Jugendarbeit und Jugendpastoral 25 (1991/92). Erhältlich bei: Institut für Jugendpastoral, Johannesgasse 16, A-1010 Wien.

¹⁷ Vgl. P. Stutz, Dem Morgen entgegen. Unaufhaltsame Gebete in Stunden der Nacht, Luzern/Stuttgart 1992.

¹⁸ J. B. Metz, Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums, München 1980, 55.

¹⁹ F.-X. Kaufmann, J. B. Metz, Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum, Freiburg i. Br. 1987, 138.

²⁰ Erhältlich bei: EDMZ, 3000 Bern.

²¹ Zwei neue, empfehlenswerte Broschüren: Über sexuellen Missbrauch sprechen/Sexuelle Gewalt gegen Kinder. Erhältlich bei: Pro Juventute, Postfach, 8022 Zürich. Weitere grundlegende Literatur: Y. Bauernfeind, M. Schäfer, Die gestohlene Kindheit. Sexueller Missbrauch an Kindern. Die Tatsachen und Wege zur Bewältigung, München 1992. B. Rensen, Fürs Leben geschädigt. Sexueller Missbrauch und seelische Verwahrlosung von Kindern, Stuttgart 1992. R. Steinhage, Sexuelle Gewalt. Kinderzeichnungen als Signal, Hamburg 1992. Sexuelle Gewalt gegen Kinder. Ursachen, Handlungsstrategien. Präventionsmöglichkeiten. Dokumentation der Tagung vom 30./31. Januar 1992, Paulus-Akademie, Zürich, erhältlich bei: Paulus-Akademie, Carl Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich.

²² Literatur zu Mädchen- und Jungenarbeit, vgl. P. Stutz, Jugend und Evangelisation. Biblische Motive, in: SKZ 19/1192, 285, Anm. 14 und 15.

²³ N. Göle, I. Schmiedeskamp-Böhler, Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt, München 1990. J. van den Broek, Verschwiegene Not: Sexueller Missbrauch an Jungen, Zürich 1993. R. van Outsem, Sexueller Missbrauch an Jungen. Forschung, Praxis, Perspektiven, Berlin 1993. Faltblätter «Sexuelle Gewalt an Kindern» für Informationsabende erhältlich bei: Limita, Verein zur Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen, Postfach 409, 8042 Zürich.

gen uns doch neueste, hochdifferenzierte Untersuchungen zum Thema «Jugend und Religion»²⁴, dass nur noch «Spurenelemente des christlichen Glaubens» vorhanden sind und wir uns mit einem «unspektakulären Verdunsten des Christentums» auseinandersetzen müssen.

Die meisten Jugendlichen sind religiös sehr suchend. Doch ist Religion – wie auch bei den meisten Erwachsenen! – zur privaten Meinungssache geworden. Religion muss mir vor allem helfen zu meinem privaten Glück. Wichtige Kriterien sind

- gehobener Lebensstandard
- Zufriedenheit im Beruf
- bewährte Freundschaft
- Freiheit
- Geborgenheit in der Familie.²⁵

So berechtigt diese Urwünsche nach Glück und Geborgenheit sind, so alarmierend ist das Fehlen der sozialen Dimension des Glaubens. Diese Dimension kann nicht durch Appelle und Papier bestärkt werden, sondern einzig durch dialogische Sozialbeziehungen. So kommt dem Fördern von Gruppen in der Jugendarbeit²⁶ nach wie vor – bei aller Schwierigkeit durch den Trend der Zeit – ein wichtiger Stellenwert zu. Jugendgruppen allerdings, die sich nicht zurückziehen in eine religiöse Kuschelecke, sondern die sich als Jugendliche selber mit den brennenden Fragen unserer Zeit auseinandersetzen, ohne dabei das Spielerische, Kreative und Lustvolle zu vergessen. Aktionen wie «Chindervirus» der Jugendverbände Blauring und Jungwacht, die das Ernstnehmen der Kinder und ihrer Rechte im Zentrum haben,²⁷ und «Lüüt statt Bläch» des Jugendverbandes Junge Gemeinde, die Jugendgruppen zu mehr Lebensraum und -qualität ermutigen,²⁸ sind exemplarische Versuche, gemeinsam jesuanische Werte zu leben. Sie verdienen Beachtung und Unterstützung, weil es in unserer Welt nicht selbstverständlich ist, Jugendliche gemeinsam für eine Sache zu gewinnen. Nur wer sich selber von Jugendlichen zum Aufbruch begeistern lässt, wird auch andere zu gemeinsamen Aktionen bewegen können. Sie sind lebensnotwendig in unserer visionsarmen Zeit.

■ 4. Verständnis für erschwerte Bedingungen

«Jetzt ist die Klage der Israeliten zu mir gedrungen, und ich habe gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken» (3,9).

Obwohl mit dem Land der Hoffnung gegeben ist, wird nochmals betont, dass die Klage über die erschwerten Lebensbedingungen dadurch noch nicht gelöst ist. Ich sehe darin die Aufforderung, die Ju-

gendarbeit nicht der Katechetin oder dem Jugendarbeiter zu überlassen, sondern sich selber als ganze Pfarrei miteinbeziehen zu lassen. Das Kurspaket zur Elternbildung «Unsere Jugendlichen fordern uns heraus» der Arbeitsstelle «Theologie für Laien»²⁹ geht von der Vision aus, dass Begegnungen zwischen Jugendlichen und Eltern, jung und alt in der Pfarrei möglich sind. Mit ihrem Kursmodell werden Eltern nicht einfach alleingelassen und überfordert, sondern zur Selbsthilfe eingeladen. Die Verantwortung der Jugendarbeit liegt bei der ganzen Pfarrei. Sie wird wahrgenommen, wenn Erwachsene sich mit der Thematik «Jugend heute» auseinandersetzen und dabei entdecken, dass es auch um ihre Hoffnung und Ohnmacht geht.

■ 5. Charismen fördern

«Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!» (3,10)

Es beeindruckt mich sehr, wie dieser uralte Text ganz nahe bei unseren existentiellen Fragen ist. Er zeigt uns eine Pädagogik auf, die auf der einmaligen Würde des Menschen aufbaut. Da ist von Gott die Rede, der sich einlässt in die alltäglichen Sorgen der Menschen und ihnen zugleich zutraut, selber eine Lösung zu finden. Eindringlicher kann das Postulat der Partizipation von Jugendlichen nicht fundiert werden als mit diesem Aufruf: «Und jetzt geh!» Die neuen Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit gewichten auch diesen Akzent. So spricht die Erzdiözese München und Freising von einer kirchlichen Jugendarbeit, die durch ihre Inhalte und Schwerpunkte jungen Menschen hilft, «ihre Persönlichkeit zu entwickeln und aus der Orientierung an der christlichen Botschaft ihr Leben zu deuten»³⁰. Als Schwerpunkte werden Glaube und Kirche, Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung, Sexualität, Liebe und Partnerschaft, Arbeit, Schule, Mädchen- und Frauenarbeit, Jugendarbeit mit jungen Ausländern und Ausländerinnen und Behindertenarbeit genannt. Auch die Leitlinien zur Jugendpastoral der deutschen Bischöfe sprechen von der Menschwerdung nach Gottes Bild, wenn der Jugendliche sich «als Subjekt im Mit- und Füreinander» entdeckt.³¹ Ohne Zweifel ist eine Mehrheit der Jugendlichen heute apolitisch. Sie sind es auch geworden, weil ihre Charismen zu wenig ernst genommen wurden und ihnen wenig zutraut wird. Ein «Plädoyer für die Einrichtung von Jugendräten in unseren Gemeinden»³² der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und die dritte Impulsmappe «Firmung ab 17, Firmkurs»³³ der

Jungen Gemeinde ermutigen, Jugendliche auf dem Weg zum mündigen und verantwortungsbewussten Menschen zu begleiten. Eine empfehlenswerte Hilfe – besonders für die Arbeit mit 13- bis 16jährigen – sind die Impulsmappe «Mit Gruppen arbeiten. Methoden für die 13- bis 16jährigen. Teil 1 und 2» und «Schulentlassungstag», die Ingrid Kromer, Institut für Jugendpastoral, Wien, herausgegeben hat.³⁴

■ 6. Mit Widerständen rechnen

«Mose antwortete Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten führen könnte?» (3,11)

«Ich doch nicht! – Warum soll ich den ersten Schritt tun! – So passt es mir nicht – Ich bin schon verplant oder habe Besseres vor! – Kann sich wirklich etwas verändern, oder bleibt doch alles beim alten?» sind Aussagen, die uns oft entgegenkommen,

²⁴ H. Barz, Religion ohne Institution? Jugend und Religion 1, Opladen 1992.

²⁵ H. Barz, Postmoderne Religion. Die junge Generation in den Alten Bundesländern. Jugend und Religion 2, Opladen 1992, 249. Ähnliche Ergebnisse finden sich in einer Untersuchung aus der Westschweiz: G. Marques, Les Valeurs des jeunes Suisses entre 15 et 19 ans, Département de Science Politique de l'Université de Genève, 1991.

²⁶ Vgl. A. Schröder, Jugendgruppe und Kulturwandel. Die Bedeutung von Gruppenarbeit in der Adoleszenz, Frankfurt 1991.

²⁷ Unterlagen zur Jahresparole 1993/94 bei: Bundesleitungen Blauring/Jungwacht, St.-Karl-Quai 12, 6000 Luzern 5.

²⁸ Aktionsmappe erhältlich bei: Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich.

²⁹ Informationen zur Kursmappe sind erhältlich beim Sekretariat Theologie für Laien, Postfach 280, 8032 Zürich. Empfehlenswert ist auch das neue Büchlein vom Jugendseelsorger M. Bumiller, Pack's an. Junge Menschen suchen ihren Weg, Würzburg 1993, das aufzeigt, wie junge Menschen, sich mit wichtigen Fragen auseinandersetzen können.

³⁰ Erzbischöfliches Jugendamt München (Hrsg.), Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising, 1992, erhältlich bei: Erzbischöfliches Jugendamt, Postfach 100 520, D-8000 München 1.

³¹ Leitlinien zur Jugendpastoral der Pastoral-Kommission der deutschen Bischöfe, 1991, erhältlich bei: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1.

³² G. Wettstein, Plädoyer für die Einrichtung von Jugendräten in unseren Gemeinden, SAJV, 1992, erhältlich bei: SAJV, Schwarztorstrasse 69, 3007 Bern.

³³ 3 Impulsmappe zur «Firmung ab 17»: 1. Weghilfen, 2. Zwischenzeit, 3. Firmkurs. Erhältlich bei: Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich.

³⁴ Erhältlich bei: Institut für Jugendpastoral, Johannesgasse 16, A-1010 Wien.

wenn wir junge Menschen zur Mitbestimmung einladen. Erste Widerstände sind nicht neu und gehören auch in biblischen Texten selbstverständlich dazu. Sie fordern uns auf, konfliktfähiger und toleranter zu werden. Weil Jugendliche uns oft kritisch begegnen und zuerst unsere Praxis in Frage stellen, können wir darin die Chance sehen, eine eigene Standortbestimmung zu wagen. Die Hildesheimer Synode hat sich 1989 bis 1990 für die Option für die junge Generation entschieden. Sie begründet dies wie folgt: «Eine Option für die junge Generation – gemeint sind damit nicht nur Jugendliche, sondern auch junge Erwachsene, junge Paare, junge Familien – scheint deshalb dringlich zu sein, weil die junge Generation oftmals wie ein Seismograph für die Gesamtsituation der Gesellschaft und auch für die der Kirche ist. Sie nimmt gesellschaftliche und kulturelle Bewegungen eher wahr und reagiert darauf mit eigenen neuen Lebensformen. Diese dürfen nicht von vornherein als negativ eingeschätzt werden.»³⁵ Das Schlimmste, was einer Gemeinschaft geschehen kann, ist in Ruhe gelassen zu werden! Die unbequemen Fragen von Kindern und Jugendlichen helfen uns, «Leben in Fülle» zu erfahren.

■ 7. Christliche Grundaufgaben neu entdecken

«Gott aber sagte: *Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt, und als Zeichen soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg verehren*» (3,12).

Mit diesem Vers werden die zwei wichtigsten Grundpfeiler jeglicher (Jugend-) Pastoral benannt: Weggefährten sind gesucht, die miteinander den Weg der Befreiung wagen, um darin Gott zu erfahren. Ein Grundtenor, der sich auch in den soeben erschienenen Jugendpastoralen Leitlinien der Erzdiözese Freiburg findet. Überzeugende Leitlinien, die zuerst aufzählen, was alles schon lebt und möglich geworden ist und wie aus dieser Weggemeinschaft neue notwendige Lebenswege zu begehen sind.³⁶ Das Verhältnis von Jugend und Kirche wird sich nur entspannen, wenn auch wir bereit sind, zuerst mit ihnen Weggemeinschaft zu leben, um gemeinsam Befreiung von so vielen Todesmächten zu erhalten. Das klare «Wenn» im zwölften Vers führt uns die Bedingung vor Augen, die notwendig ist, um neu mit Jugendlichen Glauben zu leben, zu teilen und zu feiern. Es braucht die gemeinsame Erfahrung, eine Beziehungs- und Vertrauensebene, um den Weg aus Verstrickungen und Genügsamkeit zu beschreiten. Ich lese darin die Bestärkung,

der Diakonia und der Koinonia den Stellenwert zurückzuerleihen, der den beiden Fundamenten, nebst Martyria und Liturgia, gebührt. Ein Umdenken ist dringend notwendig, damit die Grundfunktionen «Liturgia und Verkündigung» und «Bildung und Katechese» «der Achse <Koinonie – Diakonie> zu- und untergeordnet» werden und nicht Selbstzweck sind, wie dies Urs Eigenmann fordert.³⁷ Dazu ermutigt auch Ottmar Fuchs, der die Akzente jedoch anders setzt: Liturgia und Koinonia gehören zum Selbstvollzug der Kirche, sie sind «freilich für sich nicht <Selbstzweck>, sondern Vollzugsweisen und Vollzugsräume der Martyria und Diakonia»³⁸. Eine neue Sensibilisierungsbewegung ist in unseren Pfarreien gefragt, damit wir zusammen mit Jugendlichen mehr Gemeinden werden. Dabei kommt für mich aus der Sicht der Jugendpastoral der Koinonia (Fördern der Gemeinschaft) eine vorrangige Bedeutung zu. Sie wird zum entscheidenden Kriterium, auch für alle anderen drei Grundaufgaben. Es hat sich bewährt, im Pfarreirat (und anderen Gremien) von den vier Grundfunktionen auszugehen, um gemeinsam zu suchen, welches Gewicht sie haben und wie sie neu gewichtet werden können.

■ 8. Beziehungsreiche Lebensorte fördern

«Da sagte Mose zu Gott: *Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott der Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der <Ichbinda>. Und er fuhr fort: So wirst du zu den Israeliten sagen: Der <Ichbinda> hat mich zu euch gesandt*» (3,13–14).

Seit über zwanzig Jahren wird in vielen hervorragenden Synodendokumenten und wegweisenden Theorien der Jugendpastoral (Exeler, Hemmerle, Lateinamerikanischer Bischofsrat, Biemer, Fuchs, Copray, Haslinger) aufgezeigt, dass die Kirche vom Evangelium her einen Auftrag hat, ohne Rekrutierungsdruck junge Menschen zu begleiten, um ihre Subjektwerdung zu bestärken. Viele Pfarreien haben diesen Auftrag noch zu wenig wahrgenommen. Vielleicht weil sie zu sehr die Schwierigkeiten sehen und zu wenig die Chancen entdecken, die sich ereignen, wenn die ganze Pastoral aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen reflektiert wird. Es gelingt, wenn wir als Kirche wagen zu sagen «Wirsindda». Wir sind da, um jungen Menschen Stimme und Raum zu geben. Wir sind da, um in schmerzlichen Situationen zu jungen Menschen zu stehen, um mit ihnen Ohnmacht auszuhal-

ten und zu teilen. Wir sind da, um mit ihnen zu träumen von einer Welt, die anders sein kann, gerechter und zärtlicher. Wir sind da, um miteinander zu bitten, danken und feiern. Ein ausgezeichnetes Plädoyer in diese Richtung ist dem Leiter des Jugendpastoralinstituts Don Bosco Benediktbeuern, Martin Lechner, mit seiner «Pastoraltheologie der Jugend»³⁹ gelungen. Mit überzeugendem Aufwand zeichnet er die wichtigen Etappen der katholischen Jugendarbeit dieses Jahrhunderts nach, skizziert und würdigt die aktuellen Praxistheorien, um dann selber jugendpastorale Handlungstheorien⁴⁰ zu formulieren:

- Selbstloser Beitrag der Kirchen zur Individuation,
- Beziehungsreiche Lebensorte zur Verfügung stellen,
- Wahrnehmung der prophetischen Aufgabe,
- Augenmerk auf die Verlierer der Wachstumsgesellschaft richten,
- Neue Formen religiöser Sozialisation aufbauen und auf die subjektive «Aneignung» des Glaubens setzen.

Zugleich gibt er der Jugendhilfe (ganz im Sinne meines Artikels) in der Dimension einer kulturellen und sozialen Diakonie einen gewichtigen Stellenwert: «Die kirchliche Hilfe für benachteiligte und gefährdete junge Menschen stellt weder ein Vorfeld noch eine blosse Folgewirkung der Pastoral dar, sie ist vielmehr ein zutiefst pastorales Tun.»⁴¹ Er verweist auf die Praxistheorie von H. Steinkamp (mit einigen kritischen Fragen), der nicht die Probleme der Jugend, «sondern die Probleme der Gesellschaft, speziell die im Zwischenraum von Gesellschaft und Lebenswelt entstandenen Pathologien und Krisen zum Ausgangspunkt für die Ent-

³⁵ Zit. nach R. Bleistein, Kirche und Jugend miteinander unterwegs? Das Thema Jugend und Kirche in den Diözesansynoden 1985–1990, in: Stimmen der Zeit 8/1991, 511–512.

³⁶ Leitlinien, die sich gut zur persönlichen Standortbestimmung eignen. Erhältlich bei: Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Materialdienst, Postfach 449, D-7800 Freiburg i. Br.

³⁷ U. Eigenmann, Am Rand die Mitte suchen. Unterwegs zu einer diakonischen Gemeindekirche der Basis, Fribourg/Brig 1990, 118.

³⁸ O. Fuchs, Heilen und Befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral, Düsseldorf 1990, 209.

³⁹ M. Lechner, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1992 (=Studien zur Jugendpastoral, hrsg. von K. Bopp u. a., Bd. 1).

⁴⁰ Ebd. 305–309.

⁴¹ Ebd. 338.

wicklung eines Handlungskonzeptes für die kirchliche Jugendarbeit»⁴² nimmt. Diese Optik ermutigt mich, auch weiterhin mit Jugendlichen neue Hoffnungsorte aufzubauen, um miteinander die Praxis Jesu einüben zu können, damit uns allen Leben in Fülle geschenkt ist.

Pierre Stutz

Pierre Stutz ist Jugendseelsorger und Erwachsenenbildner, Dozent für Jugendpastoral am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern und Autor zahlreicher Bücher

⁴²M. Lechner, Der Moderne begegnen. Praktisch-theologische Anmerkungen zur aktuellen Situation katholischer Jugendarbeit und Jugendpastoral, in: *Diakonia* 23 (1992) 390. Vgl. auch H. Steinkamp, Sozialpastoral, Freiburg i. Br. 1991, bes. 104-115.

Berichte

Katechese in Europa

Über 200 Frauen und Männer aus 22 Nationen Europas haben zwischen dem 13. und 16. Mai in Freising bei München kulturelle und religiöse Vielfalt erlebt und deren Fragen besprochen.

Veranstalter dieses Kongresses war der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katecheten-Verein. Seit drei Jahren wurde diese Zusammenkunft von den Nationaldirektoren der Verantwortlichen für Katechese vorbereitet.

Der folgende Beitrag ist eine persönliche Nach-Lese – kein Tagungsbericht, ein solcher wird in Katechetischen Publikationen erscheinen – unter der Fragestellung: Welche katechetischen Herausforderungen stellen sich in einem plurikulturellen und plurieligen Europa?

■ **Was weiss ich von Europa?**

Die Schweiz nimmt die Veränderungen in Europa nach unserer EWR-Abstimmung in eigener Weise wahr. Wie weit aber übersehen wir die geistigen Veränderungen? Dr. Jean Weydert SJ, Paris, sprach über die Europäische Idee, über die moralische Krise und Herausforderung in Europa und über die Menschenwürde, die Grundlage unserer Einheit. Dabei wurde mir bewusst, wie wenig ich von Europa weiss. Einige Länder haben für mich durch diese Begegnung in Freising persönliche Gesichter erhalten. Dennoch, die slawische Seele kenne ich nicht; die romanische Seele ist mir in vielem verschlossen. Kirchliches Leben, theologi-

sche Denkart und religiöses Bewusstsein sind mir fremd. Ich erlebte am Kongress eine grosse Herzlichkeit und die Bereitschaft, einander unvoreingenommen kennenzulernen. Das hat Brücken geschlagen.

Verglichen mit den Beiträgen aus Westeuropa, waren jene aus Mittel- und Osteuropa noch in der Minderheit. Eine gemeinsame Organisation ist schwierig; Referenten zu finden und zur Mitarbeit zu gewinnen ist nicht leicht. Der Kongress aber war ein Schritt, die unterschiedlichsten – auch kirchlichen – Grenzen zu öffnen.

■ **Indoktrination oder Inkulturation**

Zur Lage des Christentums in Europa hatte Prof. P. M. Zulehner, Wien, Ergebnisse aus der Europäischen Wertestudie den einzelnen Delegationen im voraus zur Diskussion vorgelegt. Ganz entscheidend für die Beurteilung der Situation und für die Verkündigung ist die Einstellung zur Welt. Wird unsere Zeit nur negativ gesehen, kann Gott «monologisch-indoktrinierend» durch die Kirche verkündet werden. Glauben wir aber, dass Gott treu zur Geschichte steht, ist die Kirche immer lernende und lehrende. Wir erschliessen die christliche Tradition und dürfen zugleich in unseren Kulturen heute das Wirken Gottes gemeinsam entdecken. Dabei sind alle mit ihren Glaubenserfahrungen ernst zu nehmen. Frauen und Männer sind mündig geworden, tun ihren Mund auf, haben Verantwortung übernommen – auch in der Katechese – und verlangen ein Mitbestimmungsrecht in der Kirche. Wie ein Vulkan brodelte es in manchen Ortskirchen. Belehrende religiöse Unterweisung wird von einem wachsenden Teil der Erwachsenen und Jugendlichen als autoritär empfunden. Sie wollen ihr Leben in eigener Regie gestalten. Wie gehen wir in den Kirchen Europas damit um? Eine Spannung erlebte ich zwischen Delegierten, die die Institution Kirche mehr oder weniger kritiklos annehmen, und jenen, die vieles in Frage stellen.

■ **Verantwortung für die Katechese**

Was wäre die Schweizer Kirche ohne die vielen ehrenamtlichen, nebenamtlichen und vollamtlichen Frauen in der Katechese! Durch den internationalen Vergleich stelle ich beschämt fest, wie wenig Frauen in der deutschsprachigen Schweiz an leitenden katechetischen Stellen sind.

Eine weitere Feststellung: der schulische Religionsunterricht ist in den meisten Kantonen so vorherrschend, dass ausser-schulische Katechese für Kinder, Jugendliche und Erwachsene nur am Rand vor-

kommt. Unsere kantonalen, diözesanen und schweizerischen Katechetischen Kommissionen befassen sich fast nur mit Religionsunterricht an den Schulen.

Dass am Kongress Katechese nicht genauer definiert wurde (etwa im Sinne von «Evangelii nuntiandi» von Papst Paul VI.), schaffte Verwirrung.

■ **Graben zwischen Liturgie und Religionsunterricht**

Wo schulischer Religionsunterricht erteilt wird, driftet er mehr und mehr vom liturgischen Leben einer Pfarrei ab. Die Debatten und Entscheide um Einführung von Religionsunterricht an den Schulen – beispielsweise von Prof. Kubik SJ aus Krakau gut skizziert – zeigen hier viele Ängste und offene Fragen. Da entstehen neue Spannungsfelder? Denkweisen, Vorstellungen, Bibelverständnis, Sprache, Inhalt und Kommunikationsformen in Schule und Gottesdienst passen immer weniger aufeinander. Wer bedenkt die Folgen dieses wachsenden Grabens in Erziehung und Liturgie? Kommt dazu, dass besonders Frauen sich in unseren Gottesdiensten zunehmend ausgeschlossen fühlen. Das war selbst an den gut vorbereiteten Gottesdiensten in Freising spürbar. Nehmen wir das in der Schweiz genügend ernst?

■ **Verdrängung theologischer Grundfragen**

Vermisst habe ich wenigstens Hinweise auf akute theologische Grundprobleme: Verdrängen wir auf unserem multikulturellen und multireligiösen Kontinent den notwendigen Disput um die Bedeutung Jesu inmitten anderer Religionsstifter? Weichen wir der Tatsache aus, dass unsere Kinder und viele Erwachsene in einer religiösen Vielfalt leben und deshalb radikale Fragen an das Jesusbild früherer Zeiten stellen. Davon wird der Aufbau einer Jesusbeziehung betroffen. Oder was bedeutet «Reich Gottes» in unserer Zeit? Kann da der am Kongress viel zitierte neue Katechismus der Katholischen Kirche helfen? Die «Welten» am Kongress lassen vermuten, dass ein solches Werk – wie gedörrtes Obst – viel zu kauen gibt. Denn was für ein Unterfangen, eine 2000jährige Kirchengeschichte mit dem Glaubenssinn der Ortskirchen und ihrer theologischen Forschung auf 700 Seiten eingebunden weltweit verständlich zu machen!

Bereichert und nachdenklich bin ich nach Hause gefahren. Das kirchliche Leben in Europa ist spannend und spannungsvoll. Das engagierte Votum der englischen Vertreterin, Patricia Jones, klingt mir im Ohr: Unsere Kultur mit allen

Tätigkeiten, Einflüssen und Begrenzungen ist für uns eine Herausforderung. Katechese ist weit mehr als unsere Programme. Es gilt aufzuspüren, wo uns Gott in unserem Leben Katechese erteilt, in einer

Welt, die von ihm so sehr geliebt wird.

Philipp Hautle

Philipp Hautle, Diözesankatechet des Bistums St. Gallen, ist Präsident der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK)

Die Laien und besonders die Frauen ernst nehmen

Der Zusammenhang des Vereinsflügels des Schweizer Katholizismus ist in den letzten Jahren schwächer geworden, was von der Zeitgeschichtsschreibung als Auflösung der katholischen Sondergesellschaft verhandelt wird. Eher stärker geworden ist dafür der persönliche Kontakt zwischen Leitungsverantwortlichen katholischer Verbände.

Wie erinnerlich, wurde bereits 1905 der Schweizerische Katholische Volksverein (SKVV) der Dachverband des katholischen Vereinswesens, während der 1912 erfolgte Zusammenschluss der katholischen Frauenvereine zum Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) ein – zunächst kleineres – zweites Dach wurde. Im letzten Jahrzehnt musste der SKVV auf verschiedene Aufgaben verzichten oder im Interesse der Sache an neue Organisationen abgeben, die Film-, Radio- und Fernseharbeit in der deutschsprachigen Schweiz zum Beispiel an den neuen Verein für Katholische Medienarbeit (VKM). Zudem wurde unübersehbar, dass ein vom SKVV gewünschter und als möglich erachteter Zusammenschluss mit dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund eine Illusion war. All dies führte ihn 1991 dazu, auf seine Aufgabe als Dachverband zu verzichten und ein Förderverein zu werden, das heisst, seine noch vorhandenen Mittel zur Förderung «von Initiativen katholischer Frauen und Männer, besonders ihrer Laienorganisationen, auf kirchlichem, kulturellem und gesellschaftlichem Gebiet im Dienst des christlichen Auftrages für diese Welt» zu nutzen.

Weil sich aber andererseits genügend Interesse an einem Informations- und Erfahrungsaustausch gezeigt hatte, gründeten einige Verbandsverantwortliche aus Mitgliederverbänden des SKF und des SKVV 1990 die «Deutschschweizerische Konferenz katholischer Verbandsleiter und -leiterinnen (DKKVL)». Diese soll namentlich einen Informations- und Erfahrungsaustausch pflegen (im Blick auch auf Kooperationsmöglichkeiten zweier oder mehrerer Verbände); gemeinsame Stellungnahmen, Eingaben und Vorstösse

erarbeiten; gemeinsame Aktivitäten in Kirche und Gesellschaft entwickeln, verbreiten und durchführen; gemeinsame Fort- und Weiterbildung in Verbandsführung sowie gemeinsame Studientage (zum Beispiel in Zusammenarbeit mit der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein [KAGEB]) anbieten; gemeinsame Interessen wahrnehmen und auf nationaler und internationaler Ebene vertreten (Schweizerisches Nationalkomitee für das Laienapostolat, Europäisches Forum für das Laienapostolat).

■ Sommersitzung der DKKVL

Mitte Juni haben die Mitglieder der DKKVL an ihrer halbjährlichen Sitzung darüber beraten, wie sie die Fragen rund um die Stellung der Frau in der Kirche angehen könnten. Zudem pflegten sie einen regen Informations- und Erfahrungsaustausch.

An der Behandlung der Frauenfrage ist ihnen unter anderem deshalb besonders gelegen, weil die Frauenarbeit in der Kirche zu wenig geschätzt wird. Die zurzeit unter der Leitung von Heidi Buchmann-Schaller, Vizepräsidentin des Schweizerischen Katholischen Turn- und Sportverbandes (SKTSV) stehende Konferenz will darüber hinaus die Laien insgesamt ermutigen, zum Leben und Wirken ihrer Kirche beizutragen. Deshalb verfolgt sie auch aufmerksam, was mit dem Vorschlag einer «Tagsatzung der Schweizer Katholiken und Katholikinnen» in den verschiedenen Gremien, insbesondere auch in der Bischofskonferenz, geschieht. Um sich für eine inhaltliche Vertiefung der anstehenden kirchlichen Fragen gemeinsam mehr Zeit nehmen zu können, bereitet die Konferenz auf den Spätherbst eine Tagung für Mitglieder von Verbandsleitungen vor; diese wird sich namentlich mit den Möglichkeiten einer europäischen Befreiungstheologie befassen.

Beim Informationsaustausch, auf den an den Zusammenkünften der DKKVL grosser Wert gelegt wird, zeigte sich, dass sich verschiedene Verbände mit dem Problem der Arbeitslosigkeit befassen.

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) pflegt dazu auch internationale Kontakte; andererseits informierte der Präsident der Schweizerischen Katholischen Bauernvereinigung (SKBV) über Arbeitsprobleme von Nebenerwerbsbetrieben.

Die Berichterstattungen ergaben aber auch, dass mehrere Verbände ein Jubiläum begehen oder demnächst begehen können. Die vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF) und von den Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz (FMG) herausgegebene Zeitschrift «Frau + Familie aktuell» ist 60 Jahre alt geworden; das Schweizer Kolpingwerk besteht 125 Jahre; der Schweizerische Katholische Turn- und Sportverband (SKTSV) 75 Jahre; die Franziskanische Gemeinschaft begeht das Klara-Jahr auf ihre Weise, und der Schweizerische Verband Katholischer Turnerinnen (SVKT) freut sich auf die Einweihung ihres erweiterten Bildungs- und Sportzentrums Chlotisberg.

Rolf Weibel

Hinweise

Providentia

Die Generalversammlung des Schweizerischen Priestervereins Providentia findet am Montag, den 6. September 1993, um 14.15 Uhr im Hotel Kolping in Luzern statt.

Mitgeteilt

Zweites Aufbruchfest

Drei Jahre nach dem ersten Aufbruchfest in Olten, an dem rund 800 Personen teilgenommen haben, findet am 5. September 1993 in Brunnen (SZ) das zweite Aufbruchfest statt. In der Mai-Ausgabe der Zeitung «Aufbruch – Forum für eine offene Kirche» wird zu diesem Fest eingeladen, «um die Fenster offenzuhalten, die Johannes XXIII. mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgetan hat, und so im ursprünglichen Sinn katholisch zu werden: weit, umfassend, einladend – also ökumenisch, nicht ausgrenzend, hoffnungsvoll».

Das zweite Aufbruchfest sieht viel Zeit zum Austausch, für Begegnungen und Gottesdienst sowie verschiedene Diskussions-, Spiel-, Kreativitäts- und Musikateliers vor. Auch ein Raum der Stille, ein Kinderprogramm und ein Kinderhütendienst stehen zur Verfügung. Mit dem zweiten Aufbruchfest will die Aufbruch-

bewegung Christinnen und Christen ermutigen, sich weiterhin einzusetzen für eine prophetische, ökumenische, befreiende Kirche.

Anmeldungen für das zweite Aufbruchfest an: Ursi Meyer, Rossbergstrasse 39, 6422 Steinen, Telefon 043-41 16 62, oder: Werner Spielmann, Haltiweg 8, 6422 Steinen, Telefon 043-41 18 12. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Betttag 1993

Auch in diesem Jahr wird die Schweizer Bischofskonferenz ein eigenes Hirten Schreiben für den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag veröffentlichen.

Der Betttags-Hirtenbrief zum Thema: «Offenheit und Treue zum Glauben – Begegnung mit Menschen anderer Religion und Kultur» wird spätestens in der 35. Woche (ab 30. August 1993) durch die Bischöflichen Ordinariate an die Seelsorger und Pfarrämter versandt.

Der Hirtenbrief ist in den Gottesdiensten des «Betttags-Wochenendes» (18./19. September 1993) zu verlesen.

Freiburg, den 15. Juli 1993

*Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz*

Bistum Basel

■ Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Anlässlich der Generalversammlung der Kirchenbauhilfe im Bistum Basel am 24. Juni 1993 wurde beschlossen, in den Bistumsregionen Aargau, Jura, Luzern, Schaffhausen und Solothurn elf Gesuche zu berücksichtigen. Bei der Zuteilung der finanziellen Subventionen wurden folgende Kriterien berücksichtigt: Katholikenzahl, Steuersatz, Steuerkraft, Eigenleistung und Verschuldung der Kirchgemeinde.

Unter der Leitung des Präsidenten, Domherrn Arnold Helbling, diskutierten die Mitglieder der Kirchenbauhilfe auch die Frage, ob das jährliche Opfer der Kirchenbauhilfe weiter aufgenommen wer-

den soll oder nicht. Da eine teilweise grosse «Pro-Kopf-Verschuldung», vor allem bei kleineren Pfarreien, vorliegt, soll aus Solidarität innerhalb des Bistums auch zukünftig das jährliche Opfer für die Kirchenbauhilfe aufgenommen werden. Allerdings sind die Gesuchsteller darauf hinzuweisen, dass sie sich nicht nur für Kirchenbauten, sondern ebenso sehr für den Aufbau der «lebendigen Kirche» einzusetzen haben.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Pastoralgespräch mit dem Kantonalen Seelsorgerat Bistumsregion Thurgau

Bilanz der Pastoralreise

Seit Mitte Januar sind die beiden Weihbischöfe des Bistums Basel, Joseph Candelolfi und Martin Gächter, unterwegs in den Thurgauer Pfarreien und fremdsprachigen Missionen. Zusätzlich zu diesen Pastoralbesuchen fanden auf Dekanats-ebene Gespräche mit engagierten Laien statt. Zum Abschluss dieser Begegnungen mit Laien konnte am 26. Juni 1993 in Steinebrunn der Präsident des kantonalen Seelsorgerates Thurgau, Oswald Betschart, Weihbischof Martin Gächter und Bischofsvikar Max Hofer als Vertreter der Bistumsleitung begrüsst.

Lebendige und vielfältige Kirche

Weihbischof Martin Gächter betonte die Wichtigkeit des Gedankenaustausches zwischen Bistumsleitung und Seelsorgerat: «Wir haben einen grösseren Überblick – Sie haben Einblick in die regionalen Gegebenheiten», meinte er. Bischofsvikar Max Hofer fasste seine Eindrücke von den vier Treffen mit Laienvertretern auf Dekanats-ebene zusammen. Bei all diesen Begegnungen habe er eine lebendige, aber auch vielfältige Kirche erlebt. Dies habe sich in den Gottesdiensten gezeigt, welche an jedem Ort ihren besonderen Charakter hatten. Er habe gespürt, dass wir auf dem Weg seien zu einer «evangeliumsgemässen Kirche» (Bischof Otto Wüst). Sechs Themen seien vor allem zur Sprache gekommen: Liturgie, Mangel an Seelsorgern, Jugend, überpfarreiliche Zusammenarbeit, Weitergabe des Glaubens und das Feiern der Sakramente. Zusätzlich nannte er als wichtige Gesichtspunkte die Diakonie, das Bedürfnis nach mehr Information über den Glauben und das Werben für kirchliche Berufe.

Studientag über Personalfragen

Ausgehend von Erfahrungen aus andern Bistumsregionen wie dem Kanton Aargau schlug Bischofsvikar Max Hofer vor, eine Studientagung über Personalfra-

gen zu organisieren. Der Kantonale Seelsorgerat könnte dazu Vertreter der Kirchenvorsteherschaften einladen. Diese wären nämlich interessiert an der Frage, ob ihre Gemeinde noch einen Seelsorger bekomme.

Die Bistumsleitung würde an einer solchen Tagung über die Personalsituation berichten. Anschliessend könnte, eventuell auf Dekanats-ebene, beraten werden, wie die Personalfragen in den einzelnen Pfarreien und auch pfarreübergreifend gelöst werden könnten.

Auswertung der Pastoralreise geht weiter

Ein reges Gespräch entspann sich zum Thema «Sonntag», mit dem sich der Seelsorgerat schon an einer Studientagung im Februar auseinandergesetzt hatte. Es ist beabsichtigt, darüber Anregungen an die Pfarreien weiterzugeben. Ferner stehen noch zwei weitere Auswertungen der Pastoralreise bevor, nämlich ein Wochenende für Pfarreiräte am 11./12. September in Fischingen und die Pastorkonferenz der Seelsorger am 3. November 1993.

Marianne Fassbind

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Zollikerberg-Zumikon* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bitte bis zum 19. August 1993 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Im Herrn verschieden

Josef Felix Baier, Pfarrer im Ruhestand, Vaduz (FL)

Der Verstorbene wurde am 29. März 1910 in Diebach/Württemberg (D) geboren und am 3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Zürich-Oerlikon (1938–1940), als Pfarrer in Almens-Rodels (1940–1948), als Pfarrer in Dardin (1948–1955), als Kaplan in St. Anton, Rottweil (April bis September 1955), als Provisor-Kaplan in Sedrun-Rueras (1955–1956), als Pfarrer in Triesen (FL) (1956–1959) und als Pfarrhelfer und Spiritual in Unterägeri (1959–1976). Im Ruhestand im Betagtenwohnheim in Vaduz ab 1976. Er starb am 21. Juli 1993 in Vaduz und wurde am 26. Juli 1993 daselbst beerdigt.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Heinrich Kardinal Schwery, hat folgende Ernennungen vorgenommen:

■ 0. Für diözesane Dienste

Antonoli Pierre, Generalstaatsanwalt des Kantons Wallis, zum Richter am diözesanen Kirchengericht;

Jäger-Furrer Sara zur Anwältin am diözesanen Kirchengericht;

Schmid Dr. Camill, Alt-Professor, Brig, zum Richter am diözesanen Kirchengericht;

Seiler André, Religionslehrer, zum Richter am diözesanen Kirchengericht.

■ 1. Für die Seelsorge im Oberwallis

1.1. Priester in der Pfarreiseelsorge

Borter Dr. Leopold, bisher Verantwortlicher für die Seelsorge im Gesundheitswesen, zum Pfarrer der Pfarreien Biel, Blützingen und Niederwald;

Escher Arthur, bisher Pfarrer von Biel, Blützingen und Niederwald, zum Pfarrer von Herbriggen und St. Niklaus;

Gmür Bruno, früherer Vikar in Zermatt, zum Vikar in Brig;

Margelisch Marcel, bisher Leiter des Bildungshauses St. Jodern, zum Pfarrer von St. Theodul in Sitten;

Pfamatter Thomas, Neupriester, zum Vikar in Visp;

Schnyder Bernhard, bisher Vikar in Visp, zum Pfarrer von Randa.

1.2. Zusätzliche Aufgaben

Imseng Robert, Vikar in Naters, übernimmt die Bauernseelsorge im Oberwallis.

1.3. Kirchliche Beauftragung von Laien

Imboden Caroline als Pastoralassistentin in Inden und Leukerbad;

Imhof Marie-Christine als Pastoralassistentin in Herbriggen-St. Niklaus;

Salzmann Kilian als Katechet an der Orientierungsschule Naters;

Witschars Rafaela, bisher Pastoralassistentin in Brig-Glis, für die gleiche Funktion in der Pfarrei Glis.

1.4. Es treten in den Ruhestand

Casetti Reinhard, Pfarrer von St. Theodul/Sitten;

Burgener Karl, Pfarrer von Herbriggen und St. Niklaus.

■ 2. Für die Seelsorge im Unterwallis (und Dekanat Aigle)

2.1. Priester in der Pfarreiseelsorge

Amacker Raphael, bisher Pfarrer von Chippis, zum Pfarrer von Montana-Crans;

Antonin Jacques, bisher Pfarrer von Fully, zum Pfarrer von Ardon;

Attinger François-Xavier, bisher Pfarrer von Conthey, (nach Studienurlaub) zum Pfarrer der Kathedrale Sitten;

Bruchez René, c.r., bisher Vikar in Martinach, zum Vikar in der Region Orsières;

Joussel Jack, SDB, bisher Vikar in St-Guérin/Sitten, zum Vikar in Sacré-Coeur Sitten;

Luisier Jean-François, Neupriester, zum Vikar in Savièse und deren Region;

Mayoraz Robert, bisher Pfarrer der Kathedrale Sitten, zum Pfarrer von Fully;

Melly Ernest, bisher Pfarrer von Ardon, zum Pfarrer von Chippis;

Olakingal Francis, Neupriester, zum Vikar in St-Guérin/Sitten;

Pont Christophe, Neupriester, zum Vikar in Monthey (Monthey und Choëx);

Sierro Adolphe, bisher Religionslehrer an der Orientierungsschule Sitten, zum Auxiliar in Montana-Crans.

2.2. Zusätzliche Aufgaben

Affentranger Charles, Vikar in Monthey, zum Vikar in Monthey und Choëx;

Devanthery Luc, Pfarrer von Leytron, zum Dekan des Dekanates Ardon;

Dubuis Bernard, Pfarrer von St-Léonard, zum Dekan des Dekanates Sitten;

Mabillard Othon, Pfarrer von Monthey, zum Pfarrer von Monthey und Choëx.

2.3. Kirchliche Beauftragung von Laien

D'Andrès Philippe, Laientheologe, zum Pastoralassistenten in Brämis.

2.4. Es tritt in den Ruhestand

Gruber Kurt, bisher Pfarrer von Montana-Crans.

Sitten, den 13. Juli 1993

Bischöfliche Kanzlei

Neue Bücher

Zwischen den Testamenten

Wer sich mit den Ergänzungsbänden zum AT aus der Kommentarreihe «Die Neue Echter Bibel» befasst, stellt sich bald einmal die Frage: Sollen die Ergänzungsbände als Einleitung oder als Zusammenfassung beim Studium der biblischen Bücher durchgearbeitet werden? Einerseits sind sie Voraussetzung für das bessere Verständnis der Kommentare, andererseits bieten sie einen zusammenfassenden Überblick zum vertiefteren Eindringen und zur Kenntnis der

Zusammenhänge. Sicher ist: Ein einmaliges Durchlesen genügt nicht, sondern die Ergänzungsbände regen an, sie immer wieder zur Hand zu nehmen und bestimmte interessierende Themen wieder nachzulesen.

Dies macht J. Maier im Vorwort zum Ergänzungsband 3 «Zwischen den Testamenten»¹ bereits deutlich, wenn er darauf hinweist, dass einzelne Kapitel vertiefend angegangen werden können, wenn weiterführende Hinweise ge-

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und zwar noch am 12. August (Nr. 32-33); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 5. August und 19. August.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Philipp Hautle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen
Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Urs Köppel, Haselwart 7, 6210 Sursee

Pierre Stutz, Abbaye de Fontaine-André, 2009 Neuchâtel

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.-;
Ausland Fr. 115.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.-.
Einzelnummer: Fr. 3.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

sucht werden (vgl. S. 11). Er macht auch deutlich, dass der breit angelegte Zeitraum, der behandelt wird, die weitgehende Beschränkung auf eine religionsgeschichtliche Darstellung bestimmt. Dennoch können – teilweise skizzenhaft – die Hinweise auf geschichtliche Vorgänge oder zivile Ereignisse nicht ausser acht gelassen werden. Der Ergänzungsband 3 zum AT ist keine eigentliche Geschichtsschreibung, sondern vor allem der Aufweis und der Aufriss verschiedener Strömungen, wichtiger Quellen und der vielfältigen Literatur.

In der Einführung (S. 13–40) werden Begriffsdefinitionen und die Abgrenzung im Zeitraum vorgestellt. In diesem Teil stellt Maier die ständige Auseinandersetzung deutlich heraus.

Im Kapitel «Die persische Periode» (S. 41–58) wird vor allem die Bedeutung dieser Epoche für die weitere Entwicklung vorgestellt. Das skizzenhafte Aufzeigen der Verschiedenheiten in der Literatur ist die Grundaussage im Teil «Die Sprachen» (S. 59–64), wobei der Verweis auf die Unterschiede «zwischen Verkehrssprache nach aussen, Umgangssprache im Alltag, gruppeninterner Vorzugssprache, religiös-liturgischer Sprache, und Eliteschicht-Sprache» (S. 59) und auf die Differenz zur literarischen Anwendung die Schwierigkeiten aufzeigt, denen die Forschung begegnet.

Schwierig zu verstehen sind die Kapitel «Die Quellen» (S. 65–92) und «Zur Literatur:

Themen und Funktionen» (S. 93–140), die wahrscheinlich nur dann konsultiert werden, wenn das Interesse bereits geweckt ist, sich vertiefend auch mit diesen Themen zu befassen. In diesen Teilen ist vielleicht die Fülle der Hinweise auf Gattungen, Literaturen und Auslegungen auf kanonische und ausser-kanonische Schriften verwirrend. Sie zeigen aber dem Leser, der sich die Mühe nimmt, die Kapitel durchzuarbeiten, Zusammenhänge auf, die ihm bisher wenig bekannt waren.

«Die hellenistisch-römische Periode» (S. 141–190) ist vor allem ein geschichtlicher Abriss, der unter anderem den Kontext, in dem das Christentum entstehen konnte, aufweist.

Eine religionsgeschichtliche Darstellung ist das Kapitel «Gott, Welt und Gottesvolk» (S. 191–247), wobei schwerpunktmässig Torah und Kult abgehandelt werden; hier wird die Beschränkung auf kurze Hinweise als nachteilig empfunden, zum Beispiel S. 232f.: Kultpersonal, das aufgrund der Bedeutung zu kurz abgehandelt wird. Die Verkürzungen und Zusammenfassungen lassen sich allerdings begründen, da die Literaturverweise dem Interessierten die weitere Auseinandersetzung mit der Thematik erlauben.

In Kapitel «Gruppen, Richtungen, Tendenzen» (S. 249–300) werden die Entwicklungslinien der priesterlichen Traditionen, des dtr. Geschichtsbildes und des hellenistischen Juden-

tums aufgezeigt. Interessant ist hierbei vor allem die Erklärung der verschiedenen Gruppen, die teilweise Erwähnung in den ntl. Schriften gefunden haben: Diese Erklärungen erlauben ein besseres Verständnis auch der ntl. Schriften, vor allem der Evangelien.

Hilfreich sind das «Abkürzungsverzeichnis» (S. 301–304), das gerade die Siglen der ausser-kanonischen Literatur erwähnt, und das «Sach- und Namenregister» (S. 305–317), das den Ergänzungsband zu einem Nachschlagewerk macht.

Der Ergänzungsband 3 zum AT ist ein wichtiger Teil in der Reihe «Die Neue Echter Bibel». J. Maier hält eine konstante Linie durch, auch in kontroversen Themen. Er bringt eine Fülle von Informationen, die selten in allgemeinen Vorlesungen zur Exegese und Bibeltheologie in dieser Breite dargestellt werden. Der Band weckt den Wunsch nach besserem Kenntnis auch der ausser-kanonischen und rabbinischen Literatur. Das ist die Kunst des bekannten Judaisten Maier.

Urs Köppel

¹ Johann Maier, Zwischen den Testamenten: Geschichte und Religion in der Zeit des zweiten Tempels. Die Neue Echter Bibel: Ergänzungsband 3 zum Alten Testament, Echter Verlag, Würzburg 1990.



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Betriebsökonom NKS, 31j., D/I, ehem. Theologie-Student, sucht neue, verantwortungsvolle Tätigkeit im administrativen Bereich des kirchlichen Dienstes. Region AG/SO. Offerten an: Scozzafava Marco, Rainlistrasse 43, 5015 Niedererlinsbach (SO), Telefon 064-34 16 19

Katholische Kirchgemeinde Seeland Lyss

Wir suchen auf den Herbst oder Vereinbarung eine/einen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

für die Pfarrei Lyss-Büren, mit Schwerpunkt Jugendseelsorge

Tätigkeitsbereiche:

- pfarreiliche und offene Jugend- und Kinderarbeit: nach Eignung und Fähigkeiten aufgeteilt mit dem Pastoralassistenten
- Religionsunterricht: ca. 6 Stunden (Mittel- oder Oberstufe)
- Mitgestalten von Gottesdiensten
- allgemeine Pfarreiarbeit nach Absprache in Seelsorgeteam

Anforderungen:

- theologische oder katechetische Ausbildung
- oder Ausbildung in pädagogischer Richtung mit zusätzlichen kirchlichen Kursen oder seelsorgliche Praxis (z. B. Lehrer, Sozialarbeiter)

Auskunft und Bewerbungen (bis 15. Sept. 93)

Pfr. Jos. Keiser, Oberfeldweg 26, 3250 Lyss, Telefon 032-84 22 73; Werner Heiri, Präsident des Kirchgemeinderates, Längfeldweg 24, 3296 Büren a. d. A., Telefon 032-81 21 70 (privat), 065-55 25 88 (Geschäft)

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für die Pfarrei St. Maria-Neudorf im Osten der Stadt St. Gallen (rund 4000 Katholiken) suchen wir auf den 1. November 1993 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams

einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin

im Vollamt.

Aufgabenbereich:

- Pfarreiliche Jugendarbeit (Blauring, Jungwacht, Mithilfe in der Offenen Jugendarbeit)
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in Verkündigung, Liturgie und der übrigen Pfarreiseelsorge

Die Besoldigung und die Anstellung erfolgen gemäss den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen.

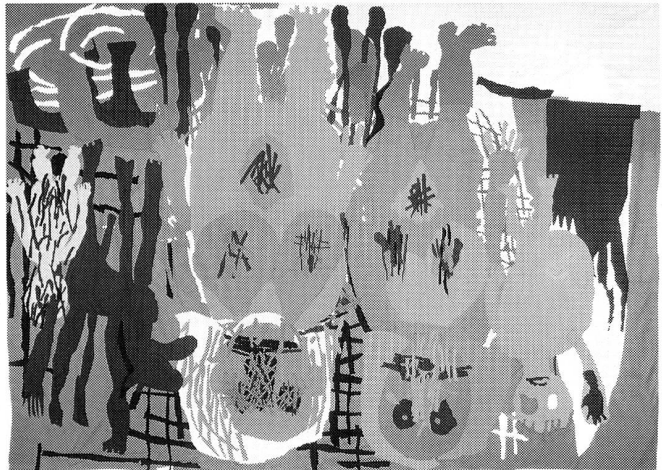
Weitere Auskünfte erteilt gerne:

Pfarrer Jürgen Konzili, Rorschacherstrasse 255, 9016 St. Gallen, Telefon 071 - 35 15 70

Bewerbungen (mit den üblichen Unterlagen) sind zu richten an den Präsidenten des Kreiskirchenrates Ost, K. Ottiger, Hardungstrasse 49, 9011 St. Gallen

Georg Baselitz

Der Vorhang «Anna selbdrift» von 1987



Kunstmuseum Basel

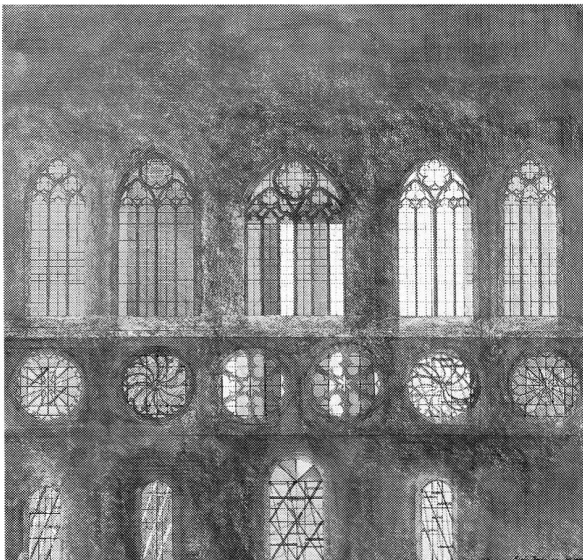
5. Juni-29. August
Dienstag-Sonntag 10-17 Uhr

Es erscheint ein Katalog

Kunstmuseum Basel, St.-Alban-Graben 16
CH-4010 Basel, Tel. 061 - 271 08 28

Brice Marden

Münsterscheiben-Entwürfe, Cold Mountain Series
Zen Studies



Museum für Gegenwartskunst Basel

16. Mai bis 1. August 1993
Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr

Katalog mit 113 Abb., davon 54 farbige,
ca. 92 S., sFr. 45.—

Museum für Gegenwartskunst, St.-Alban-Rheinweg 60
CH-4010 Basel, Tel. 061 - 272 81 83

Reussbühl, ein Vorort der **Stadt Luzern**, sucht per sofort oder sobald als möglich eine(n)

Katechetin/Katecheten

oder

Laientheologin / Laientheologen

Sie erteilen Religionsunterricht und sind bereit in unserer Pfarrei zu wohnen. (Wohnung vorhanden)
Sie erweitern das bestehende Zweierteam.
Sie helfen mit in den Gottesdiensten und den allgemeinen Pfarreiarbeiten.

Wir erwarten eine entsprechende Ausbildung, gute Kontaktfreudigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Wir bieten zeitgemässe Bedingungen und möchten mit Ihnen Ihr Pensum absprechen.

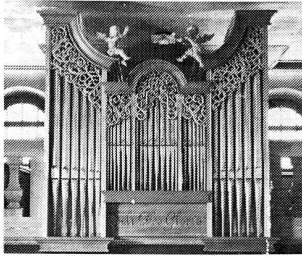
Wir verweisen auf Luzerns Angebote für Weiterbildung und Freizeit.

Auskunft erteilen gerne: Pfarrer Walter Zimmermann, Telefon 041-55 29 54 und René Kiser, Telefon 041-55 10 33.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Kirchenrat Reussbühl, René Kiser, Waldstrasse 21, 6015 Reussbühl

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder-
und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5



Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Auf Herbst 1993 suche ich
eine Stelle als

Pfarrhaushälterin

Wo ist das Pfarrhaus, in
dem der «gute Geist» fehlt?

Ich suche eine neue Herausforderung und freue mich auf Ihre Bewerbung unter Chiffre 1679 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



30-31/29. 7. 93

Katholische Kirchgemeinde Stäfa

Haben Sie Freude, selbständig zu arbeiten?
In unser aufzubauendes Seelsorgeteam suchen wir
eine/n

Pastoralassistenten/-in und eine/n Katecheten/-in / Jugendarbeiter/-in

auf Beginn des Schuljahres oder nach Absprache.
Zu Ihrem Arbeitsfeld gehören u. a. als Pastoralassistent/-in

- Mitarbeit bei Firmung ab 17
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht

als Katechet/in / Jugendarbeiter/in

- offene Jugendarbeit
- Betreuung von Jugendgruppen
- Religionsunterricht

Sie finden bei uns eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit, die auf Ihre Interessen und die Bedürfnisse der Pfarrei abgestimmt wird.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Pfr. Kurt Vogt, Kreuzstrasse 19, 8712 Stäfa (Telefon 01-926 15 72). Die üblichen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an den Verantwortlichen unserer Kirchgemeinde für Personelles, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa

Die Röm.-kath. Kirchgemeinde Egg (ZH)

sucht nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in

der/die mit Schwerpunkt in der **Gemeinde Mönchaltorf** die Pfarreiseelsorge betreut und in der Pfarrei Egg (Egg, Mönchaltorf und Oetwil am See) gesamt-pfarreiliche Aufgaben, insbesondere Kinderarbeit, Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung sowie einige Stunden Religionsunterricht übernimmt.

Wir wünschen uns eine initiative, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, die bereit ist, mit uns auf dem Glaubensweg zu sein. Sie sollten nach Möglichkeit Wohnsitz in Mönchaltorf nehmen.

Auf Fragen gibt Ihnen Herr Pfarrer I. Zimmermann, Egg, Telefon 01-984 11 10, gerne Auskunft.

Falls Sie interessiert sind, erwartet Ihre schriftliche Bewerbung gerne Herr L. Landolt, Kirchenpflegepräsident, Im grünen Hof 22, 8133 Esslingen

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur